Sonntagsgänge

von

Christian Wagner

von

Warmbronn.

Dritter Theil.

Balladen und Blumenlieder.

Stuttgart.
Druck und Verlag von Greiner & Pfeiffer.
1890.

Dritter Theil.

Balladen und Blumenlieder.

Laß mich dir die Zukunftstempel zeigen,
Wo der Menschheit nachgeborne Söhne
Williglich und selig sich verneigen
Vor dem Zukunftsgott in seiner Schöne.

O nicht auf dem Marterwege, nein auf dem Freudenwege durch selbstgeschaffene blumige Gärten voll Rosen und Nachtigallenlauben werden sie hingelangen auf diese Höhe, die Heiligen der jüngsten Tage. Auch nicht abwärts durch finstere Thorwege, was sie auch sagen mögen, die Anhänger veralteter Lehren. — Aber wo sie hernehmen diese Freuden auf dem so dünn gesäeten und überdem noch von Unkraut überzogenen Freudenacker der Erde? Wie sie schaffen diese Gärten voll Rosen und Nachtigallenlauben auf der werktäglichen öden Haide der Seele! Ach freilich: Nicht dünn würden sie stehen diese Freuden, wenn der Mensch sie besser sehen könnte. Wenn seine Augen nicht blind, seine Sinne nicht abgestumpft wären, um das ungezählte Schöne um ihn her wahrzunehmen. Er selbst nicht entsetzlich greisenhaft nüchtern, um jedem Schönheitsgebilde nicht den freudigen Huldigungsgruß entgegenbringen zu können:

Sei gegrüßet jedes Schönheitsbild,
Das entgegentritt mir im Gefild,
Denn es schafft in meinem Innern Einung;
Wandelt die Gedanken, oft so wild,
In verklärte Schwestern himmlischmild;
Drum ist ewig meines Herzens Meinung:
Sei willkommen jede Lichterscheinung!

Und der Gedanke ließ mir nicht Ruhe noch Schlaf, ob ich nicht oder ein Anderer, gleichviel ob welcher, es nicht vermöchte ein Wegbereiter zu sein für den heiligen Geist der Schönheit in mir und außer mir, und die Brüder heranzuziehen zu seinem freudigen Dienste. Und ob ich nicht oder ein Anderer, gleichviel ob welcher, es nicht vermöchte mehr Helle zu verbreiten auf dieser Erde und die Brüder mit hinaufzuheben auf ungeahnte lichterfüllte Höhen. Und zuzubereiten ihr Inneres zu einer unvergleichlich seligen Heimstätte, auf daß ein Jeglicher fähig würde zu genießen unsagbare Wonne aus sich selbst, und vorüberzurollen Schönheitsgebilde um Schönheitsgebilde wie neue Welten aus der Freudenhalle seiner eigenen Seele:

Jenem Königsschlosse, jenem reichen,
Mög die Heimstatt deiner Seele gleichen,
Wo ob edlen stolzen Marmorhallen
Eine Kuppel aufstrebt, die krystallen;

Wo herein die goldne Sonnenhelle
Durch die Wölbung fällt in die Kapelle,
Und das Heiligthum des Innern lichtet,
Wo ein Schönheitsbildniß aufgerichtet.

Wo sie prangen ringsum an den Wänden,
Des Erbarmens liebliche Legenden;
Wandgemälde dir in allen Sälen
Deines Glaubens Heldenthum erzählen.

Wo ringsum auf ungezählten Schalen
Goldne Früchte dir entgegenstrahlen;
Ringsumher auf diesen Marmortischen
Freudenkelche stehn dich zu erfrischen.

Wo herauf aus deinen Schattengängen
Ewigkeiten mit den Wunderklängen

Nächteüber mit dir Antwort tauschen,
Fremder Zonen Düfte dich berauschen.

Hergeschwärmt so, wie das Volk der Bienen,
Alle Wonnen kommen dir zu dienen;
Aufgeschürzet deine Freuden alle
Dich umstehn in deiner Königshalle.

Sollte der geehrte Leser in diesen vorliegenden Blumenevangelien da und dort Unrichtigkeiten finden, so bitte ich ihn nachsichtig zu sein, denn ich der Verfasser des ersten, zweiten wie nun des dritten Theils dieser Sonntagsgänge bin nur ein armer ungelehrter Landmann.

Warmbronn.

Christian Wagner.

Erster Sonntag.

Veilchengrüße von der Weinbergsmauer!
Alle Lenzgefühle wachen auf,
Und vereinen sich in ihrem Lauf,
Ueberschütten mich als Wonneschauer.

Veilchengrüße! Alle Jugendsagen,
Alle Kinderträume sind erwacht,
Haben insgesammt sich aufgemacht,
Seligkeiten vor mich herzutragen.

Ja fürwahr: Längst entschwundene Seligkeiten haben sie hergetragen diese Veilchenhändlein, hervorgestreckt aus dem dürren Gras der zerfallenen Mauer. — Waren und winkten sie mir nicht ebenso vor fünfzig Jahren schon, als ich an der Hand der Mutter an ihnen vorüber diese Pfade ging? — Und ist nicht Alles noch gerade wie damals? Doch die Mutter? Freilich: die ist schon lange gestorben, aber ich glaube nicht mehr daran. Sie ist noch da, ich fühle ja ihre Nähe, nur meine Augen sind schwach geworden, oder wie von Spinnweben überzogen:

Fast ist es mir, als hätten Spinneweben
Das Fenster meines Geistes so umdüstert,
Daß ich nicht schauen kann das Liebesweben,
Das mir so traulich in die Seele flüstert;
O wäre doch die Hand mir freigegeben,
Um zu zerreißen diese Spinneweben.

Der Geist des Orts ist's wohl, der mich umfangen
Mit seinen Liebesarmen ungesehen,
Es ist ein heiligsüß geheimes Bangen,
Wie man es fühlt im Bann von Geisternähen; —
Weg, Hände! weg von Augen und von Wangen!
Die Mutterarme sind's, die mich umfangen.

Ich kehre zurück zum Dorf, und siehe: Noch eine heiße, wenngleich ferne Erinnerung taucht dort auf der Gartenwiese vor mir auf. Der Cardamine*) lenzblau Blümlein:

Lenzblau Blümlein auf der Wiese dort!
Sag mir Mägdlein das Erkennungswort,
Daß ich in mir selber möge lesen,
Ob von dir nicht schon was drinngewesen.

Wohl das war es, war als selger Punkt
In der Kindheit süßen Wein getunkt;
Aber als die Kindheit war entwichen,
War der goldne Punkt im Glas verblichen.

Schneehügel noch da und dort, und ein kalter schneidender Nordostwind vom See herüber. Aber freudiger Sonnenschein rings auf den Feldern, und die Kinder des Dorfes spielend und sich sonnend auf der Gasse. — Und siehe: Am Straßensaume, das Thal entlang sprossen und glänzen auch schon die Sonnblicke des Huflattigs**). Die zu Blümlein gewordenen Goldfunken vom Hufe von Odins Rosse:

Mythe vom Huflattich.

Am Straßensaume erblühen
Goldblumen von altem Ruf:

*) Wiesenkresse, Cardamine pratensis.
**) Huflattich, Tussilago farfara.

Wohl sind sie das Funkensprühen
Von einem goldenen Huf.

Herr Odin sprengte vorüber
Auf seinem Rosse lichtfahl;
Sein Blick ward trüber und trüber,
Weil noch so öde das Thal.

Wohl schien die Sonne so prächtig
Daneben auf Weges Bord,
Der Wind aber blies so mächtig
Herüber von Ost und Nord.

Er zauste des Rosses Mähne,
Der Fahle griff mächtig aus;
Herr Odin durch die Zähne
Murmelte: Wär ich zu Haus!

Doch wo an den scharfen Steinen
Goldfunken schlug sein Hengst,
Sind hier an den Straßenrainen
Zu Blümlein ersproßt sie längst.

Er lenkte ihn nach den Gräben,
Ließ gehn ihn auf weichem Grund;
Drum also wachsen daneben
Huflattichs Blätter jetzund.

Zweiter Sonntag.

Wo der Hirte nun die Heerde weidet
Auf der steinbesäeten Haid, der stillen,
Stehen dunkelblaue Pulsatillen
Eingemummt und wie in Pelz gekleidet.

Nach der Mühle führt mich der Weg; zu meiner Seite ein erlenumbuschter Bach in steinigtem Bette, und darüber die abschüssige steinbesäete Muschelkalkhaide. Osterblumen und wieder Osterblumen! Doch was thun sie denn eigentlich, diese „Meeresblüten“ auf dem Osterberglein der Kinder?

Mythe von den Osterblumen.

Ihr Osterblumen auf steiniger Haid,
Ihr seid noch Andres, gebt mir Bescheid!
Wohl Andres sind wir, sind Meerfräulein,
Verzaubert in dieses Meergestein.

Der König Erdmann, der dicke Zwerg,
Hat uns verzaubert auf diesen Berg;
Die Muschelkönigin im Revier
Sehnt nach Erlösung sich so wie wir.

Auch die Korallen sind aufgewacht,
Sie haben sich Holdernadeln gemacht,
Sie machten sie zierlich, hatten nicht Eil,
Sie machten sie so nur aus Langeweil.

Der Zwergekönig doch hält uns gut,
Nicht wie man Gefangene halten thut;
Er hat uns gekleidet nach Zwergenart,
In Fellchen so glänzend, so warm und zart.

So stehen wir einsam auf steiniger Haid,
Und kommt zu schauen uns eine Maid,
Und kommt zu pflücken zu uns ein Kind,
Wir fragen uns immer, obs Fischlein sind.

So stehen wir einsam auf kahlem Rain,
Beschauen uns leere Schneckenhäuslein,
Und singen die Mädchen den Weg entlang,
Ist's uns als hörten wir Nixengesang.

Doch stets und immer da fällt uns ein
Von einem Ostern ein Prophezein,
Die alte Welle und Meeressag'
Von einem fluthenden Ostertag.

Drum auf den Ostertag schauen wir all,
Ob unsre Heere als Wogenprall,
Ob unsre Banner als Nordlichtschein
Nicht auf der Zwingburg zu schauen sei'n.

Und kommt zur Herrschaft das Wasserreich,
Die Königin löset uns alsogleich;
Dann sind wir wieder die Meerfräulein,
Das wird ein lustiges Schwimmen sein.

Dritter Sonntag.

Wolkenmythe.

Ich weiß eine Schenke, ich weiß ein Haus
Mit schön erleuchteten Sälen;
Doch wilde Gesellen gehn ein und aus,
Und manchmal, gar manchmal giebts Zank und Strauß,
Mit Poltern und Wettern und Schmälen.

Doch wann zu gewaltig tobt der Rumor
Und Alles geht drüber und drunter,
Der Herbergsvater die Faust reckt vor,
Packt diesen und jenen der Schreier am Ohr,
Wirft ihn die Treppe hinunter.

Mit Fluchen und Wettern und manchem Ach
Die wilden Gesellen sich trollen;
Doch rings um die Schenke noch lange hernach
Verhallet, verstummet nur allgemach
Der Untenstehenden Grollen. —

Ein Fürst mit Gefolge, der naht dem Palast —
Mit dem befehlenden Worte
Mahnet der Meister die Diener zur Hast:
„Das blaue Zimmer! — Dem Ehrengast
Die siebenfarbene Pforte!“

Soll ich dir noch mehr und noch Ernsteres erzählen von der Wolkenherberge der Seele? — Auch von der rollenden See und den Geistern der Wellen? — Wohlan: Vier Fünftheile deines Wesens haben schon tausendmal in ihr eingekehrt; vier Fünftheile deines Wesens eine lange Reise gemacht, eine Reise quer über das Meer, und in dessen Krystallpalästen und Korallengärten gar oftmals übernachtet, — auch mit den Geistern der Tiefe so nebenbei Freundschaft geschlossen. — Aber so die Schlachtfelder sich röthen vom Blute der Erschlagenen, und so das Unrecht und die Gewaltthat allerorten den Sieg gewinnt, schaut der Vater der Herberge betrübten Herzens hernieder und spricht zu den Wolken: Hüllet die Erde in Nacht, auf daß ich ihr Elend und ihren Jammer nicht mehr sehe! — Und die in den Winden sind, wehklagen in verlorener Klage und heulen in ohnmächtigem Zorn, weil die, auf die sie sich stürzen wollen, nicht zu erreichen sind,*) und die in den Wolken sind, tragen Leid und weinen, daß es einen Stein erweichen könnte. — Und zahllose Schatten sind es, die den Thron Odins umstehen und Sühne heischen:

Später Frühling.

Mein Vater! Die Nebel feuchten
Dir Locken und das Gesicht.
Mein Vater! Das ist das Leuchten
Des wahren Frühlings noch nicht.

Es stellen zahllose Schatten
Sich zwischen Erde und Licht,
Sich zwischen Sonne und Matten,
Menschen und Odins Gesicht. —

Doch seh ich von meinem Sitze,
Dem trauten, mein lieber Sohn,

*) Siehe: Rachenacht. 35. Sonntag.

So manchmal zwischen der Ritze
Der Wolken Gott Odins Thron.

Nach Odins goldenen Hallen,
Nach seinem Throne so klar,
Die Erdgepeinigten wallen
In dichtgesammelter Schaar.

Sie heischen rächend Vergelten
Und drängen sich um den Saal
Gott Odins mit dumpfem Schelten,
Und fordern Rache für Qual.

Erdmutter zürnet nicht minder,
Erdvater spricht also Recht:
Die Lüfte seien nicht linder,
Bis diese Schatten gerächt.

Aber wie würde es gehen dieser Erde, wenn der Lenz, der Qual und der Gewaltthat wegen, nur drei Jahre nacheinander ihre Gefängnißthore nicht mehr öffnete:

Ja wahrlich Lenz! Ja wahrlich! Wenn dein Finger
Entvölkerte nicht diesen Todtenzwinger,
Das Erdgehäuse längst wär überfüllt,
Von allen Schrecken ringsum eingehüllt.

Der Elemente wildes Toben hätte
Zu Schutt zermalmt längst jede Menschenstätte,
Die Winde, mit den Wogen im Verein,
Sie brächten dieß zuwege schon allein.

Ein Eishauch hätte überstarrt die Fluren
Und ausgetilget alle Lebensspuren;
Die Erde wäre längst wie ihr Trabant
In eine Gletscherwiese umgewandt.

Ja wahrlich Lenz! Ja wahrlich! Wann du nicht
Entführtest stets die Schattenwelt zum Licht,
Ins Ungeheure wäre angewachsen
Die Schuld der Erde und ihr Fluchgewicht:

Daß nimmermehr der Erde heilge Achsen
Aushalten könnten die gewaltge Last,
Und sie als glas- und steingewordner Gast
Glanzvoll und silbern rollte hin die Kreise,

Als stolzer Ball in längstgewohntem Gleise,
In fiebernder Geschwindigkeit und Hast,
Bis sie gezweit, gedreit, geschwaderweise
In endlicher Zerstäubung fände Rast.

Vierter Sonntag.

Weiße Anemone.

Warum so traurig, so bleich und todt,
Und deine Schwester so rosigroth,
Du Anemone am Wegesjoch?
Gieb Antwort drüber mir Pilger doch:

Wohl bin ich traurig, wohl bin ich blaß,
Wohl wein ich täglich das Aug mir naß,
Weil der alleine der mich versteht,
Ohne zu grüßen vorübergeht.

Es ist Ostersamstag. Winterlich steht der Wald, und die Anemonen die Köpfchen hängend, da und dort in kleinen Gruppen beisammen:

Ostersamstag.

Wie die Frauen
Zions wohl dereinst beim matten Grauen
Jenes Trauertags beisammen standen,
Worte nicht mehr, nur noch Thränen fanden;

So noch heute,
Stehen als in ferne Zeit verstreute
Bleiche Zionstöchter, Anemonen,
In des Nordens winterlichen Zonen:

Vom Gewimmel
Dichter Flocken ist er trüb der Himmel;
Traurig stehen sie die Köpfchen hängend,
Und in Gruppen sich zusammendrängend.

Also einsam,
Zehn und zwölfe hier so leidgemeinsam,
Da und dort verstreut auf grauer Oede,
Weiße Tüchlein aufgebunden Jede.

Also trauernd,
Innerlich vor Frost zusammenschauernd,
Stehn alljährlich sie als Klagebildniß,
In des winterlichen Waldes Wildniß.

Fünfter Sonntag.

Aber der Storch, der heute wieder sein altes Nest auf dem Kirchdache bezieht? Was ist der denn eigentlich: Vermuthlich nur ein in einen Vogel verwandelter altägyptischer Priester.

Ueberhaupt weißt du es gar nicht, wie so Vieles dich an Aegypten erinnert. Nicht allein dieser Nilvogel, sondern auch hier, im blanken reinlichen Zimmer, gepflegt vom freundlichen Mädchen, die wundervolle Nilblume. — Und der Bräutigam Joseph. —

Nilblume. Calla aethiopica.

In dem Zauberland der Pyramiden
Menschen, Thiere sind zu Stein erstarrt;
Alles stille der Verwandlung harrt,
Was entschlummert bei dem Wüstenfrieden.

Nur die Königstochter am Gestade
Um die Trümmerstätte längs des Nils
Freuet sich des zauberhaften Spiels,
Tauchet nun als Blume aus dem Bade.

Aber schöner als in Marmorhallen,
Lieblicher als in der Grüfte Schooß,
Königstochter! ist der Wandlung Loos
Dir als Blume hier am Strom gefallen.

Eine Blume bist du silberflimmernd,
Aber auch ein siebenfach versiegelt,
Ungelöstes fernes Räthsel spiegelt
Ab sich mir aus deinem Kelch so schimmernd.

Königstochter von des Nilstroms Borden,
Die gewandelt einst am Uferschilfe,
Dem verlassnen Kindlein brachte Hilfe:
Bist du wohl zur Blume nun geworden?

Bist der Lüfte Kind, als ob ein Knabe,
Dem des Himmels Düfte eingeschenkt,
Blume dich mit seinem Duft getränkt,
Dich berührt mit seinem Engelsstabe.

Bist der Tiefe Kind, als ob ein nasser
Perlenfischer mit dir aufgetaucht,
Und von Muschelschimmer angehaucht
Dich heraufgeholt vom Grund der Wasser.

Um zu erbitten es und leis zu fragen
Zu seiner Braut einst kam der Bräutigam:
Die Braut sie stand in jungfräulicher Scham
Und zu verwirrt, um Ja, um Nein zu sagen.

Da beugte sich dein Blumenleib herüber —
Der jungfräuliche Kelch, den er geschaut,
Das war der süße Blumenleib der Braut,
Und noch verwirrter stand die Jungfrau drüber.

Und siehe: Neben der Calla aethiopica die Aschenkegel der Opuntia:

Du Caktus mit der aschenfarbnen Hülle!
Wer ahnt in dir noch solche Wunderfülle?
Des Feuerheerdes losgelassne Gluthen?
Der Purpurflammen ineinanderfluthen?

In dieser staub'gen Oede allerorten,
Hast du geöffnet deine Lavapforten,
Das Herzblut deines Innern auszugießen,
Das Blume wird bei seinem Ueberfließen.

Sechster Sonntag.

Im kleinen aber sonnigen Hausgärtlein stecken Nachbarsmädchen ihre Feuerbohnen und singen ihr Bohnenliedlein und den Bienlein daneben ihr Bienensprüchlein:

Hast schon lang gespielt, gehitzt,
Mägdlein auf den Gassen,
Mit den Bohnen, blutgeritzt,
Magsts nun bleiben lassen!

Leg' sie in die Erde ein!
Darfst sie ja nicht hüten.
Laß dem Frühlingssonnenschein,
Sie heraus zu brüten!

Mägdlein, leg' sie freudig ein,
Diese Feuerbohnen!
Scharlachrothe Vögelein
Werden es dir lohnen.

Scharlachrothe Vögelein
Werden aus bald schlüpfen
Und beim Sommersonnenschein
Auf die Ranken hüpfen.

Bienensprüchlein.

Es kriegen die Bienlein, fliegen sie weg,
Das Sprüchlein von Andern mit auf den Weg:
Nicht träg! Nicht träg!
Doch fliegen sie weiter von Blum' zu Blum',
So rufen die Andern beim Heimgesumm:
Kehr' um! Kehr' um!

Durch die Gartenwiesen gehend, sehe ich die große Gänseblume*), den Wiesenbocksbart**) und die Dotterblume***) beieinander stehen.

Drei Wiesenblumen.

Dort auf dem Wieschen
Ist Tanzplatz frei,
Und's Gänselieschen
Ist auch dabei.

Wiesenbocksbärtchen
Schaut sie so an:
Dem Schneidermärtchen
Ists angethan.

Die Dotterblume
Steht nebendrinn;
Der bösen Muhme
Ist's nicht nach Sinn.

---

*) Chrysanthemum leucanthemum.
**) Tragopogon pratense.
***) Trollius europaeus.

Vom Walde herüber prangen die Birken in ihrem Jungfernkranze. Aber es will mir scheinen, als schauen sie mich so wehmütig freundlich an:

Birkenmythe.

Jung Odin hatt' eine Jungfrau lieb,
Und über Nacht einst er bei ihr blieb.

Liebst du mich, Schätzlein, gewähr' mir heut,
Was mir das Herz drinn im Leib erfreut.

Laß mich, ja laß mich! du Böser, weißt,
Daß du mir Hemdlein und Bett zerreißt!

Mein Hemdlein, mein Bettlein, ich schätz es sehr,
So weiß wie dieses krieg keins ich mehr!

Dein Hemdlein, dein Hemdlein soll bleiben weiß,
Wohl ewige Zeiten auf mein Geheiß!

Dein Bettlein, dein Bettlein soll bleiben rein,
Der Jungfernkranz bleibe dir Mägdelein!

Leb wohl, mein Schätzlein! will weiter gehn,
Wirst wohl mich nimmer je wiedersehn!

Leb wohl, mein Schätzlein! mag sein, daß einst
An diesen Abend du denkst und weinst! —

Das Birklein stehet im Maienglanz;
Ists nicht der Birkenmaid Jungfernkranz?

Die Leute sagen vom Birkenwein;
Thränfluth der Birkenmaid wird er wohl sein.

Thränfluth der Birkenmaid, die sich oft grämt,
Und sich im Hemdlein so schämt, so schämt.

Siebenter Sonntag.

Doch du alter verwitterter Syringenbaum, als armseliges Ueberbleibsel von der einst so ausgedehnten üppigen Laube im Garten des Försters Günther, erzähle mir von Bernhart und von der Christel! — Wohl freilich tobte der jähzornige Alte über die Liebschaft seines einzigen Sohnes mit der armen Taglöhnerstochter, und deren Vater, dessen kleines verfallenes Häuslein dem stattlichen Jägerhaus zur Seite stand, fuhr er hart an und brachte ihn durch Drohungen dahin, daß er ihm sein Häuslein abtrat, welches der Förster abbrechen und auf eigene Kosten außen ganz am Ende des Dorfes wieder aufbauen und den Taglöhner wieder bewohnen ließ, nur um die gefährliche Nachbarin wegzubekommen. — — Nun stand zwar die Syringenlaube des Abends verlassen, aber die Liebenden trafen sich nun im Waldhäuschen, tief drinnen im Forst gelegen, und es stand noch vor wenigen Jahrzehnten an der Wand desselben der mit Bleistift geschriebene Reim:

„Alle Wegle lauf ich um, bis ich zu mei'm Jäger komm."

Aber eines Tages fand man den Jägerssohn von Wildschützen erschossen, und einige Jahre hierauf starb auch die Christel.

Wildschützen.

Das Rebholzfeuer knistert auf und kracht
Im Weinberghäuschen in der Herbstesnacht.

Wildschützen drei, die Büchse in der Hand,
Rings in das Feuer starren unverwandt.

Vermummt und mit geschwärztem Angesicht,
Zu den Gesellen nun der Eine spricht:

Du trafst ihn gut. — Er griff mit einem Schrei
Nach seiner Büchse und dann wars vorbei.

Der Bernhart war der Brävste von der Brut,
Ich kann euch sagen, daß er leid mir thut.

„Er war ein braver Junge, das ist wahr,
Ich aber saß im Zuchthaus fünf der Jahr'.

Und damals that ich einen furchtbar'n Schwur,
Zu rächen mich an Försters Liebsten nur.

Gelt, Förster! gelt! Das war ein derber Scherz,
Als meine Kugel fuhr dem Sohn durchs Herz?

Kein Mitleid mit dem Alten, seid gescheid!
Die braune Christel thut allein mir leid.

Die grämt sich nun zu Tod um ihren Schatz."
Der Dritte lacht: Was kümmert uns der Fratz?

Ich gönn' es ihr; es war ein armer Tropf
Wie Unsereiner nicht nach ihrem Kopf.

Mit ihrer Schönheit wollt' sie hoch hinaus —
Nun soll sie nehmen ihren Sausebraus!

Jäger und Jägerliebchen.

Steht ein Waldhaus draußen,
Grüne Läden außen;
Um die Gitterstäbe
Spinnt die Waldesrebe.

Einst vor vielen Jahren
Oft beisammen waren
Jägerssohn und Liebchen
In dem kleinen Stübchen.

Ach, die Liebeswonnen
Waren schnell zerronnen:
Liebster angeworben,
Liebchen leidverstorben.

Nach der Lichtung, freie
Kehren her die Zweie;
Seht den Falter golden
Bei der Blumenholden:

Seine Lippen saugen
An den Blumenaugen

Einer Purpurdistel:
Jägerssohn und Christel.

Achter Sonntag.

Sage doch, sage: Ist nicht jeder Lenz ein Erlöser, und der Kukuk sein Wegbereiter? sein Johannes? — Und könnte nicht auch jeder Mensch ein Erlöser sein? Ein Erlöser von so vieler Qual, so vieler Sorge und so vielem Elend der Erde? Warum nicht! Ist doch Jeder ein geborner König, Priester und Seher.

Der Kukuk.

Ein Wegbereiter ists und ein Herald,
Der jährlich ruft sein „Kukuk!“ durch den Wald.

Und unerkannt, wie einst Johannes auch
In Einsamkeit gelebt nach Seherbrauch.

In schlichtem Kleid, bei Hitze und bei Frost,
Gering sich nährend mit Prophetenkost.

Und kinderlos und frei und ohne Heim,
Daß er vergesse nicht der Sendung Reim:

Der Lenz ist da! Vorbei des Winters Druck!
Der Lenz ist da! Der Lenz ist da! Kukuk!

Der Lenz ist da! Verschwunden ist die Qual
Sieh, zehnfach hallts das Echo durch das Thal

Und durch den Wald, der prangt im Festtagsschmuck,
Rufts immer freud'ger wieder sein „Kukuk!"

Und immer wieder hallts wie Jubelschrei:
Das Himmelreich ist nah! O kommt herbei!

Das Himmelreich ist nah, ist aufgethan,
Und selig abwärts neigt sich meine Bahn.

Doch gieng auch unter sie in Schmerz und Blut,
Ist freudig doch und selig mir zu Muth:

Mit eignen Augen hab ich doch gesehn
Den Friedensfürsten hier vorübergehn,

Und an des Silberbachs bebüschtem Lauf
Zwei weiße Tauben flattern vor ihm auf.

Aber vor allem seid mir gegrüßt, ihr weißen Jungfrauen am Wege, ihr Lichtesnelken, denn ihr waret mit von den Ersten, die sich verneigten und mir huldigten, als ich so bange und lebensmüde — wisset, ihr Wegesteherinnen! dort am einsamen Hofe der Haide — an euch vorübergieng.

Sängers Begegnungen.

Wer ist dem Sänger begegnet
Auf seinem Huldigungsgang,
Da er durchwandelt, gesegnet
Die Fluren so wegentlang?

Die Lichtesnelken, die trauten,
Grüßten aus jedem Geheg,
Als weiße Jungfrauen schauten
Wartend entlang sie den Weg.

Des Schlehdorns wehrhafte Glieder
Standen so da als Spalier,
Und Kammerherrn hin und wieder
Mit goldnem Schlüssel zur Zier.

Und frohe lichtgrüne Fahnen
Hängten die Buchen heut aus,
Und auf der Nachbarn Mahnen
Schmückte selbst Eiche ihr Haus.

Und Birken als frische Maien,
Und Kukuk als ein Herald,
Und Falter als Hoflakaien
Begrüßten ihn vor dem Wald.

Und ferner seid mir gegrüßt, ihr Sängerinnen drinnen im Walde, ihr Mädchen des nahen Dorfes, denn ihr waret wohl, ohne es zu wissen, auch mit von den Ersten, die mir huldigten und ein Wonnebeben in mir wachriefen, als ich so bang und so lebensmüde — wisset, dort am Pfade des Waldsaumes an euch vorübergieng. — Und du, Echo, seist auch gegrüßt! — Denn du warst es, das den einfachen Mädchengesang geläutert, verschönt und in dreifacher Wiederholung zu meinem trunkenen Ohre herübertrug. Wohl nur darum, daß nach all diesen Huldigungen auch der süße Minnegesang nicht fehle.

Und schon ist es spät Abend, als ich den Waldhang nieder dem heimathlichen Dorfe zuwandle, und die goldene, die selige Stadt, gleich einer Fata morgana unferne von mir, in des Waldes weiten Lichtungen erblicke:

Luftspiegelung.

Hier schon mächt'ges Dunkeln,
Drüben überm Rain,
Indem Eichenhain
Noch ein Lichterfunkeln.

Ueber Busch und Aeste,
Rosenroth besonnt,
Eine lange Front
Stolzer Prachtpaläste.

Eine stolze Gasse,
Wimpel da und dort,
An dem Fensterport
Ihrer Glanzgelasse.

Weiter stets und weiter,
Steht die Gasse lang,
Stehn am Waldeshang
Die Paläste heiter.

Bis heraufgekommen
Vollends ganz die Nacht,
Und der Gasse Pracht
Ist in Nichts verglommen. —

Wieder denk ich, wieder,
An die sel'ge Stadt,
Die gesenkt sich hat
Auf die Erde nieder.

Und:

Wie du gezeigt einst dem erwählten Knechte,
In einer deiner Offenbarungsnächte,
Die Himmelsleiter auf die Erd' sich neigend,
Und deine Engel auf und nieder steigend:

So schaut noch heut der Leiter goldne Stufen
Der Auserwählte, den du hast berufen;
Ihm steigen dran auf Sprossen sel'ger Lieder,
Die Engelsboten heut noch auf und nieder.

Neunter Sonntag.

Es ist Sonntag heute. Siebenfacher Sonntag in dem stillen idyllischen Waldthälchen, mit seinen Blumenwiesen, Rebenhalden und blühenden Apfelbäumen:

Ein Eden.*)

Von einem Eden möcht' ich heut erzählen,
Das mich der Herr mit Augen sehen ließ:
Ein kleines Thal, wo Rebenland und Wies'
Und Blumentag und Waldnacht sich vermählen.

Im Wechselton von Hecken, Rebenpfählen,
Von grünen Wiesen, buntem Weinbergskies;
Im Wald versteckt, als wollt' dies Paradies
Der Herr der Welt dem Aug der Welt verhehlen.

Der Wandrer geht auf seinem Pfad im Walde
Bewundernd hin. — Sein trunknes Auge ruht
Auf Thal und Wald und Blütenmeer der Halde.

Da schmettern aus des Waldes grüner Hut,
Kukuk! Kukuk! zwei sel'ge Lenzheralde,
Als ob sie sagen wollten: Hier ist's gut!

---

*) Feinau bei Eltingen.

Es ist Sonntag heute. Sonntag im Walde und Sonntag selbst in der Luft. Ich sehe die Kirchgänger und Kirchgängerinnen, ich sehe die Orgel, ich sehe Taufstein und Altar, nur der Prediger ist noch in der Sakristei. Vater Morgenwind als Bälgetreter fängt an zu arbeiten, und der Gottesdienst beginnt:

Waldgottesdienst.

Ihr schmucken Veilchen in dem Wald der Eichen,
Ihr Anemonenkinder all', ihr bleichen!
Ihr steht so still in diesen Kirchenbänken,
Euch in die heut'ge Predigt zu versenken.

Du Tannwald droben mit dem Sängerchore
Auf steiler Höhe, wie auf der Empore,
Bist mit den Säulenreihn, den silbergrauen,
Wie eine Riesenorgel anzuschauen.

Und wenn die Winde durch die Wipfel sausen,
Vollstimmig wuchtig die Choräle brausen,
Dann schmettern durch des Basses dumpf Gedröhne
Der Amsel, Drossel süße Flötentöne.

Und wo die Kirchengänger stehn zu Haufen,
Die Gänge hier in Eins zusammenlaufen,
Da ragen hoch, vereint zu heilgem Paare,
Zwei Eichenstümpfe: Taufstein mit Altare.

Vom Tannendickicht tönts wie leises Beten:
Aus seiner Sakristei wird er jetzt treten,
Der Priester, wann verklungen ist das Carmen,
Mit Bibel und Gebetbuch in den Armen.

Ja und siehe: Auch das Liederbuch, das große, ist gleichsam als Konfirmationsgeschenk des Pathen, voll und ganz vor Jedermanns Augen aufgeschlagen:

Liederbuch der Gottheit.

Die grüne Saat, die bunte Wiesenflur,
Ein Liederbuch der Gottheit ist sie nur.

Ein Liederbuch, wie man's dem Kinde schenkt,
Daß es des lieben Pathen oft gedenkt.

Der Sonnenschein auf diesen Frühlingsaun
Als Goldschnitt an dem Büchlein ist zu schaun.

Und aus den Blättern ragt der Blumen Zier,
Wie man dem Kind aus Bunt- und Goldpapier

Oft Zeichen legt ins Buch, damit es dann
Die schönsten Lieder auf sich schlagen kann.

Doch ich kehre wieder zurück zu meinem geliebten Walde.

Im Walde.

Hier unter des Waldes Bäumen,
Da mein ich, ich könnte träumen;
Da mein ich, als ob vortreten
Ich freudiger könnt und beten; —
Da mein ich, als wär zu suchen
Verlornes unter den Buchen:
Unschuld und selige Frische
Auf diesem blumigen Tische; —
Da mein ich neu zu gewinnen,
Hier wieder Glauben und Minnen;
Da mein ich wiederzufinden
In diesen Blättergewinden,

Trotz dämmriger Finsternisse
Alles was längst ich misse; —
Da mein ich zu schaun allorten
Hier der Geheimnisse Pforten,
Doch ob auf jeglich Gehege
Des Ewigen Hand sich lege,
Und rings sie mahne zum Schweigen
Die Blätter mitsammt den Zweigen. —
Da ist mir in diesen Hallen,
Als ob ich bei meinem Wallen
In diesem Blättergewinde
Hier würde wieder zum Kinde;
Ausweinen mich könnt allmählig,
Und schlafen dann ein so selig. —

Zehnter Sonntag.

Grabesfriede.

Friede sei den Todten, die da ruhen
In den kühlen stillen Grabestruhen!
Friede sei den Blumen, die da hüten
Diese abgebrochnen Menschenblüten!

Friede sei den freundlichen Genossen,
Die dem grünen Grabgefild entsprossen!
Friede sei den Farbenbunten vielen,
Ungezählten lächelnden Gespielen!

Aber: Welche Blumen sind es, die da hüten
Diese abgebrochnen Menschenblüten?
Welche Sterne sinds, die gleich Erlösten
Bange Erdenpilger freundlich trösten?

O es sind deren mancherlei: Es sind die Veilchen, es ist das Immergrün, es sind Narzissen und Nachtviolen, Pfingstnelken und Gelbveigel.

Gelbveigel.

Gelbveigelein hochrothgolden
Erblühn auf dem Grabe dort;
Ihr Veigel, ihr duftig holden!
Wer schlummert in eurem Port?

Es schlummerte hier im Boden
Ein Mägdlein so kurze Nacht,
Doch nun ist es von den Todten
Zu seliger Pracht erwacht. —

Im Dorfe da war die Seuche,
Die Seuche die war im Haus:
Vater und Mutter als Leiche
Trug man zum Friedhof hinaus.

Doch hielt in Haus und in Scheune
Das treue Schwesterlein Hut,
Hielt die Geschwister neune,
Wie treue Mutter es thut.

Reichte dem Jüngsten den Bissen,
Kochte den Andern das Mahl,
Rückte den Kranken das Kissen,
Wachte unzähligemal.

Bis nacheinander all' Neune
Man trug als Leichen hinaus,
Und bis zuletzt es alleine
Noch war im verwaisten Haus.

Bis endlich auch brach zusammen
Des Schwesterleins letzte Kraft,
Der Seuche lodernde Flammen
Es auch zuletzt noch entrafft. — —

Auf seinem Grabe nun prunken,
Statt Kreuzlein und Leichenstein,
Als goldne Seligkeitsfunken
Sie, sie die Gelbveigelein.

Elfter Sonntag.

Narzissen.

Freundliche Sterne
Sinds auf der feindlichen Erde,
Grüßen mit Engelsgeberde
Menschen so gerne.

Legende.

Gott grüß' Euch, edle Narzissen,
Euch Himmelsbräute so rein!
Gott grüß' dich, Sänger! sollst wissen
Nun dieß Geheimniß allein:

Es schauten durchs Fenstergitter
Einst edler Jungfrauen drei,
Und Templer und Johanniter,
Die ritten am Schloß vorbei.

Sie schauten vom Schloß, zu hören
Den wandelnden Bittgesang,
Zu lauschen den Pilgerchören,
Dort Rhodus' Gassen entlang.

Die Glocke klang von den Thürmen:
Wohl wars ein blutiger Tag,
An dem nach fünffachem Stürmen
Das Kreuz dem Halbmond erlag.

Und knieend vor der Madonne,
Brevier und Kreuz in der Hand,
Wir Abschied nahmen von Sonne,
Von Leben und Vaterland.

Wo betend, bedeckt von Wunden,
Wir fielen durchs Türkenschwert.
Gottmutter hat uns gefunden
Des Märtyrerkrönleins werth.

Dieß Märtyrerkrönlein missen,
Wär mehr als Wunden und Tod;
Drum tragen wir als Narzissen
Dieß Krönlein so blutig roth.

Dieß weiße Kleidlein entbehren,
Wär wohl noch schwereres Leid;
Drum tragen mit Königsehren
Narzissen wir dieses Kleid.

Es ist noch Alles wie damals: Bittgesänge ziehen vorüber und Pilgerchöre, Lerchen- und Finkenchöre, Amsel- und Drosselgesänge. — Und ist nicht auf dem zierlichen Gartenhäuschen da drüben, einem Türkenzelte so ähnlich, der Halbmond aufgepflanzt, und droht euch edlen Narzissen, euch Himmelsbräuten nicht wiederum die gleiche Gefahr? Die Gefahr von den christlichen Barbaren im Gartenzelte da drüben gedankenlos abgerissen und mitgeschleppt zu werden? — — Und siehe: da stehen auch schon die Blutzeugen der Stephanusrosen*) mit den Schwurfingern und blutigen Häuptern. — Nach dem Erlengrunde führt mich der Weg, nach der abgelegenen Waldschlucht, die in den finstern Zeiten der Glaubensverfolgungen einer verfolgten Gemeinde nächtliche Zuflucht gewährte.

---

*) Paeonia officinalis.

Im Erlengrunde.

Nacht ists, still, kein Vogel thät sich regen,
Leise rauschts jetzt her von all den Wegen:

Durch den Wald herab her von der Straße,
Durch das Thal herauf am Bach, im Grase.

Sammeln sich dort auf der freien Stelle,
In der Waldschlucht bei der Fackel Helle.

Dort erkennen die zerstreuten Glieder
An dem Bruderkuß die Glaubensbrüder.

Und ein Knecht des Herrn, dem Schwert entronnen,
Hat voll Andacht ein Gebet begonnen:

Trachtet nach der Ueberwinder Lohne,
Schauet dort im Himmel eure Krone.

Auf dem Baumstumpf steht ein Kelch sammt Schale,
Kommt herbei, herbei zu seinem Mahle!

Eßt das Brod, er gab für Euch sein Leben!
Trinkt sein Blut, für Euch im Tod gegeben!

Laut und lauter singt die Schaar der Brüder
Todtesmuthig eins der Glaubenslieder.

Und der Priester spricht zum Schluß den Segen,
Jedes nimmt noch einen Kuß entgegen.

Schritte rauschen um die Mittnachtstunde
Durch die Wege längs dem Erlengrunde.

Zwölfter Sonntag.

Wanderungen des Sonntagskindes.

Sonntagskind wandelt im Lenze,
Da grüßen der Veilchen Kränze;
Ihm ist bei der Veilchen Grüßen,
Als ob sie kennen ihn müssen.

Ihr Blümlein, in meinem Innern
Ists wie ein dunkel Erinnern:
Mir ist, als sollt ich euch kennen,
Kann nur den Namen nicht nennen.

„Wohl war das Eine beim Andern
Im langen Ewigkeitswandern,
Da oft beisammen wir schliefen
Und beim Erwachen uns riefen.“

Sonntagskind geht auf den Triften;
Die Segler links in den Lüften,
Sie haben es kaum vernommen,
Als sie zusammen schon kommen.

Ihr Schmetterlinge, ihr holden
So silbern, so blau und golden:
Ists nicht, als ob ich im Bette
Mit euch gespielet schon hätte?

„Wie magst du so thöricht fragen?
Das war in vergangenen Tagen,
Da dem Gelispel wir lauschten
Und Grüße und Küsse tauschten.“

Sonntagskind wandelt im Haine,
Da grüßen es Stimmlein, feine,
Da rufen von allen Zweigen
Die Vöglein ihm als wie eigen.

Ihr Vöglein im Wald da drinnen!
Ich kann mich nimmer besinnen,
Ihr grüßet mich als Bekannten —
Wo war es, als wir uns fanden?

„Wohl waren wir einst beisammen,
Als Bruder und Schwesterflammen,
Nur trieben feindliche Winde
Uns auseinander geschwinde.“

Ihr Rosen in meinem Garten!
Ihr Rosen möget nicht warten
Auf eine trautere Stätte,
Als mir am Herzen, — denn hätte

Jedes die Rosen des Andern
Bei seinem Seligkeitswandern
In längst entschwundenen Tagen
Nicht schon am Herzen getragen?

Seligkeitswanderungen.

Ist es nicht, als ob es eine doppelte Rückerinnerung gäbe? Eine Rückerinnerung noch weit hinter der Rückerinnerung? Eine Seligkeitserinnerung früheren Seins und Wonnegenießens? —

Und warum sollte es diese Seligkeitserinnerungen nicht geben? Sind wir denn nicht Alle schon von Ewigkeit her dagewesen, ja bei so Vielem dabeigewesen, nur nicht in gegenwärtiger Form? — Und was wird immer wieder das zeitweilige Ende des Gewordenen sein? Wohl nur dieses:

Wann das Gewordene sich des Wiederwerdens unwürdig, oder des Nimmerwerdens würdig gemacht hat, nicht mehr fähig ist, das Angenehme des Lebens festhalten und kosten zu können.

Doch nicht abgegränzt auf unsre Erde alleine ist das Werden und das Vergehen all ihres Lebendigen. Denn so sie erstarrt ist einst, und zerbröckelt einst, und zerstäubt einst, so ist dennoch Alles noch da, und nicht das Kleinste von ihr verloren. Und die Bröcklein und Stäublein bilden im Laufe der Jahrmillionen, mit andern zusammengesellt, wieder andere Welten, und das Werden und Vergehen beginnt von Neuem oder ist schon da. — Und wer kann es wissen, welches Maaß von Seligkeit, welches Verklärtwerden dieser im Erdenleib Gestorbenen, nun Auferstandenen wartet?

Tausendmale werd ich schlafen gehen,
Wandrer ich, so müd und lebenssatt;
Tausendmale werd ich auferstehen,
Ich Verklärter in der selgen Stadt.

Tausendmale werd Vergessen trinken
Wandrer ich an des Vergessens Strom;
Tausendmale werd ich niedersinken,
Ich Verklärter in dem selgen Dom.

Tausendmale werd ich von der Erden
Abschied nehmen durch das finstre Thor;
Tausendmale werd ich selig werden,
Ich Verklärter in dem selgen Chor.

Aber ehe ich gehe und wieder werde und wieder vergehe, möchte ich gesunden noch einmal in dieser Frühlingszeit und inbrünstig an mich drücken der Erde Schönheitsgebilde:

Auf daß ich möge ganz und voll genießen
Die Maienzeit mit ihren Laubgewinden,
Den Rest des Lebens möge nachempfinden
Den Schönheitsgruß der Tulpen und Narzissen.

Mög' in der Nacht von grünen Finsternissen
Wohl alles Andre ewig in mir schwinden, —
Die Seele strebt mit diesen süßen, linden
Schönheitsgebilden ganz sich abzuschließen.

O daß der Winter nimmer möchte räumen
Den Garten mir mit seiner Blätterfülle,
Mit seinen Sternen, seinen Blütenbäumen!

Daß ich mich bergen möcht' in seiner Hülle,
Einwiegen mich in meinen Liederträumen,
Kind wieder werden möcht' in seiner Stille!

Dreizehnter Sonntag.

Nach der Waldwiese gehe ich heute pilgern, nach der Waldwiese mit ihren ungezählten blaßrothen Wassernelken, und von da nach dem geheimnißvollen Brunnen im Walde, dem Ilgenbrunnen:

Der Ilgenbrunnen.

Mitten in der Ilgen blauer Fülle,
Und verborgen in der Waldnacht Hülle,

Wenig nur beschienen von der Sonnen,
Liegt ein stiller abgrundtiefer Bronnen.

Von dem Bronn, als ob er einzig wäre,
Gieng im Dorfe eine Zaubermäre:

Wer will wissen, wie er ausgesehen
Einst als Kind, mag nach dem Brunnen gehen.

Gieng einst Einer nach dem Brunnen wallen,
Einen Stein ließ er hinunterfallen

In des Brunnens unterird'sche Grube,
Und es hob sich aus der Wasserstube,

Und ein rosig Kind stieg aus der Tiefe,
Und es war, als ob's den Namen riefe.

Und es streckt die Händlein nach dem Alten,
Und dem ist, als sei er festgehalten.

Und es faßt ihn Wehmuth und Entzücken,
Und des Kindes Blick will ihn berücken.

Und das Antlitz scheint ihn einzuladen,
In dem Brunnen sich mit ihm zu baden.

Und ihm ist, als könnt' er voll gesunden
In dem Brunnen erst von seinen Wunden.

Und ihm ist, als ob er selig schliefe
Bei dem holden Kindlein in der Tiefe.

Und so ist er kindheitselig, trunken
Mit dem Kindlein in der Flut versunken.

O könnte, o dürfte auch ich meines matten Seins abgegriffene und verblaßte Münze umtauschen wieder und bald — und ich darf es einmal — umtauschen wieder gegen eine andere von neuem und blankem Gepräge! — Neugeprägt und blank, wie ich einst war, möchte ich so gerne mich selber wieder sehen! Auge in Auge schauen mein eigenes einstiges Jugendbild! — Aber:

Nirgends, nirgends auf der weiten Flur
Find ich von mir selber eine Spur;
Wäre doch mein einstig Jugendbild
Irgendwo zu finden im Gefild!

Wallfahrtgehen wollt' ich nach dem Bild,
Wie ein Pilger nach dem Heilsgefild;
Wallfahrtgehen wollt' ich auf der Spur
Nach der Kindheit Paradiesesflur.

Doch siehe: Jeder Herzschlag bröckelt ein Stück deines Wesens von dir ab, und jeder Athemzug baut wieder daran auf. Du bist nimmer ganz derselbe, der du gestern, und gar nicht mehr derselbe, der du vor Jahren warst. — Und die abgebröckelten Stücke deines Leibes, wo sind sie nun? Kannst du es wissen?

Kannst du wissen, ob von deinem Hauche
Nicht Atome sind am Rosenstrauche?
Ob die Wonnen die dahingezogen,
Nicht als Röslein wieder angeflogen?
Ob dein einstig Kindesathemholen
Dich nicht grüßt im Duft der Nachtviolen?

* * *

Oder:

Die Kindergedanken alle,
Verathmet in dieser Halle,
Was sind, was sind sie geworden?
Wohl Blumen an Weges Borden.

Was Knab und Mädchen gesungen,
Dereinst im Walde verklungen,
Was sind geworden die Lieder?
Rosen vielleicht und Flieder.

Und ist dein einstiges Scherzen
Aus fröhlichem Jünglingsherzen,
Dein sangesfreudiges Lieben,
Vielleicht nicht Vogel da drüben?

Dein Schwärmen auf der Ruine
Mit deiner Waldkathrine,
In diesen Blauschmetterlingen
Vielleicht nicht beider Verjüngen?

Aber: Muß ich nicht auch zittern, wiederzukehren in diese — die Wonne und Seligkeit hundertfach überwiegende — Welt voll Elend und voll Qual? — Gewiß! — Schon die Pharaonen wußten wohl was sie thaten, als sie Felshügel auf ihre Gräber thürmten. Denn:

Tausentfält'ger Himmel ist auf Erden,
Tausentfält'ge Hölle birgt dieß Thal;
Tausendmal kann ich noch selig werden,
Tausendmal noch leiden Todesqual.

Und:

Der Thaler werth
Mit Aar und Schwert,
Verschmolzen fein
Wird Kreuzerlein,
Wird Bettlersgab
Landauf, landab,
Bis dann zuletzt,
Spät oder jetzt,
Die Kreuzerlein
Man sammelt ein
Zur Münze frisch
Bringt das Gemisch,
Und je nach Währ
Zu Thalern schwer,
Zu Kronen frank
Man präget blank.

* * *

Doch zum Schlusse meine flehende Bitte:

Zerbröckle wenn ich todt bin, sel'ges Licht!
Zu Werktagsschlacken mir mein Wesen nicht!

Zu duft'gen Blumen in dem Lenzgefild,
Und zu der Rosen hohem Schönheitsbild

Und zu der Lieder sel'gen Melodien,
Schallwellen die durch Menschenseelen ziehn,

Und sie erheben in der Andacht Dom,
Wollst du verwenden jedes Staubatom!

Vierzehnter Sonntag.

Der Waldsee.

Es ist geschehen,
Es ist gethan:
Des Lebens Sorgen gehen
Mich nichts mehr an.

Wohl schauest du mich unheimlich und düster an, du unheimlich düsterer See *) in noch unheimlicherem düstererem Tannen- und Föhrengrunde. — Aber still und verschwiegen sind deine Gewässer und hegen keinen Verrath, und darum auch haben schon so Viele sich hiehergeflüchtet und haben ihre Geheimnisse und ihre Sorgen in deinem Schooße begraben. — Und siehe: Allen diesen lagest du nicht mehr so unheimlich und düster da, du unheimlich düsterer See; sondern du lagst ihnen da als ein heimlich traulicher Mutterschoos für betrübte, geängstigte Kinder, die auch sie waren. Wie ein traulicher Mutterschoos, in welchem schon so viele weinende, geängstigte Kinder zu weinen aufgehört und in Schlaf eingelullt worden sind.

Die Wasserfrau.

In dem Schatten dunkler Trauerföhren
Ruht ein See;
Mädchen steht hier, nicht mehr heimzukehren,
Klagt sein Weh:

---

*) Steinbachsee bei Vaihingen a. d. F.

Meine Mutter hat man heut begraben,
　　Bin allein;
Niemand will die Waise um sich haben,
　　Nennt mich sein.

Und da glänzt es von zwei weißen Armen,
　　Rauscht herfür:
Will sich Niemand deiner hier erbarmen?
　　Komm zu mir!

Kammern sind hier, eine Ruhestätte
　　Auch für Dich,
Und das schöne dunkelblaue Bette
　　Schüttle ich.

Viele ruhn hier, frei von jedem Kummer,
　　Frei von Noth;
Kühlend sind die Fluten, sanft der Schlummer,
　　Süß der Tod.

Nach der Heimath kannst du nicht mehr wieder —
　　Komm mein Kind!
Gieb die Hand her, schließ' die Augenlider,
　　's geht geschwind!

Fünfzehnter Sonntag.

Und war der Tannwald da drüben nicht auch schon ein Gethsemane? Ein Gethsemane auch für mich?

Nun mein Flehen findet nicht Erhörung,
Bleibt mir übrig nur die Selbstzerstörung. —

Also sprach ich, an das Schicksal klagend,
Also sprach ich an mir selbst verzagend;

Also sprach ich, längs der Lichtung schweifend,
An dem See im Walde jetzo streifend;

Also sprach ich, als ein Schönheitsbildniß
Vor mir auftaucht aus der Tannenwildniß:

Schlanken Wuchses, hochgewachsnen Leibes,
Eine stolze Prachtgestalt des Weibes.

Dunkle Flechten von der Scheitel fallend,
Das gebräunte Angesicht umwallend;

Stolze Hoheit auf der Stirne thronend,
Holder Liebreiz auf den Lippen wohnend,

Mit den Flammenaugen mich erkennend,
Süßen Tones mich beim Namen nennend:

„Nicht verlangend nach den Wassern schaue!
Heimwärts kehre! Dem Geschicke traue!

Kein Verstecken an dem Nachtgestade!
Vorwärts schreite auf des Siegers Pfade!

Können Wolken dir dein Ziel verhüllen?
Deine Sendung eile zu erfüllen!

Vorwärts denn, — und sollst du untergehen,
Will ich tröstend dir zur Seite stehen!“

Sechszehnter Sonntag.

Ist ein Liebes deinem Aug entschwunden,
Suche nimmer nach ihm Nacht und Tag!
Wann du findest, was dich lieben mag,
Hast du das Verlorne neu gefunden.

Geraubte Kinder. Parabel.

Und es war eine Zeit großer Verfolgung, wie einer Glaubensverfolgung, und man nahm da und dort Eltern ihre Kinder weg und that sie in Anstalten, um sie in anderem Glauben, anderen Sitten und selbst in anderer Sprache zu unterrichten. — Und eine Mutter, die ihr liebes geraubtes Kind nicht vergessen konnte, machte sich auf den Weg, dasselbige zu suchen. Und da sie in die Stadt kam, da die Kinder untergebracht waren, und dieselbigen sah, schien es ihr, als ob sie fast fröhlicher, als früher zu Hause, wären, auch meist schöner gekleidet, aber ganz nach ausländischem Schnitte, auch von ganz anderen Sitten und Manieren und ganz fremder Sprache. — Und so kam es, daß sie ganz irre wurde und sich fragte: Wie werde ich mein Kind finden unter der Menge, und wie wird es sich verändert haben bei der fremden Auferziehung? — Und nach langem Suchen und Vergebensfragen traf sie einen alten Mann, den einzigen der ihre Sprache verstand, und erzählte ihm ihr Anliegen. Und der alte Mann sprach also: O du gutes einfältiges Weib! Das wundert mich gar nicht, daß du dein Kind nicht gefunden hast, im Gegentheil: Zum Todwundern wäre es, wenn du es ge-

funden hättest. Hier ist das Mädchen, denn ich weiß ganz gewiß, daß alle hier untergebracht sind, und eben so gewiß, daß alle noch leben. — Möglicherweise, daß du ihr schon begegnet bist. Aber, was willst du eigentlich hier thun, wenn du das Unmögliche begehrest? — Unterhalten kannst du dich nicht mehr mit ihr, auch wenn du sie wirklich erkennetest. Auch kannst du nirgends nach ihr fragen, da ihr und jedem Andern ein anderer Name gegeben worden, und der alte vergessen ist. —

Darum rathe ich dir: Bleibe noch einige Tage hier und betrachte dir die Kinder und erfreue dich ihres Anblicks, ihrer holden Schönheit, ihres Jugendschmuckes, ihrer Fröhlichkeit und ihrer Kraftfülle und denke: mein Kind ist auch darunter. — Und so du ihm willst Gutes thun, so thue es an dem nächsten besten, denn du kannst nicht wissen, ob es nicht das deinige ist. Und so du eines siehest, holder, schöner, fröhlicher und kräftiger als die andern, so kannst du denken: dieß ist das meinige. —

Darum nur sollst du es nicht erkennen,
Dein Verlornes in dem bunten Spiel,
Daß du alles mögst das deine nennen,
Statt des wen'gen lieben künftig viel.

Und da sie auf dem Heimweg war, flog ihr eine Klette ins Haar, und darum mußte sie fort und fort und immer und immer wieder die Worte des Alten wiederholen, da er gesagt hatte: Dein Kind ist auch darunter. — Und auf den Wiesen da drüben blühten die Blumen, und die Lerchen jubelten neben ihr drinnen im Felde und im Walde rauschten die Wipfel, und die Lippen des Weibes murmelten unbewußt wieder und wieder: Dein Kind ist auch darunter! — Und die Schmetterlinge schwärmten auf von dem Fahrgeleise der Straße und die Lippen des Weibes murmelten: Dein Kind ist auch — — — darunter, wollte sie sagen, aber ein gewaltiger Donner, wie eine Stimme vom Himmel,

vollendete und bestätigte die Rede des Weibes und brüllte, daß der Erdboden zitterte: Drunter! — Drunter! — Darunter! —

Und da sie ihren Hof betrat, flog ein wunderschöner Schmetterling ihr entgegen, in einem schwarzen Sammtkleidchen mit weißer Einfassung, und himmelblauem Halstuche, einem Waisenmädchen gleich, wie um sie beim Eintritt in ihre Wohnstätte zu begrüßen.

Du weißt es gar nicht, welche nahe Hand
Dich oftmals segnet;
Du weißt es gar nicht, wie oft ist verwandt,
Was dir begegnet.
Du starrst es an, als obs ein Fremdes sei;
Auf einmal grüßt dich's als ein Bruder treu.

Siebenzehnter Sonntag.

Des Lichtstrahls dreifache Töne
Sind wohl der Quell alles Seins:
Das Wahre, das Gute, das Schöne,
Auch diese Dreie sind Eins.

Und wer dem Wahren und Schönen
Und Guten sein Leben geweiht,
Der zählet zu Gottes Söhnen,
Und bleibet in Ewigkeit.

Dreifältig sind die Kundgebungen des Lichtstrahls, und dreifältig sind auch die Offenbarungen des ewigen Gottesgeistes. — Und so sehe ich dort an den Rosenhegen angeheftet eine Offenbarung von der Göttlichkeit des Schönen und in fernen Tagen heranwallend zu ihrem freudigen Dienste sie, meine Brüder:

Rosenlieder.

Nach den Rosengärten möcht' ich wallen,
Andachtsvoll in ihnen niederknieen,
Lauschen all den Rosenmelodieen,
Die an meinem Geist vorüberhallen.

Lauschen all den süßen Himmelsworten
Von den frommen Lippen der Madonnen,
Um gesättigt so von Schönheitswonnen
Selig zu verlassen diese Pforten.

* * *

Und so ward mir heut als Offenbarung:
Du, o Rose! seiest wohl am Ende
Nur die reine Jungfrau der Legende,
In dem Dornenkranze der Bewahrung.

Und vom Geiste ward mir die Belehrung:
Daß durch deiner Zweige grüne Sprossen
Heilgenblut in dich hineingeflossen,
Und du seist im Zustand der Verklärung.

* * *

Doch, daß abgenommen die Verehrung
Deines süßen Leibes, heilge Rose!
Durch die kühle und gedankenlose
Menschenangewöhnung der Verjährung.

Darum will ich schaffen an der Mehrung
Deines Ruhmes wieder auf der Erde,
Wiederbringen die verirrte Heerde,
Alle Völker führen zur Bekehrung.

* * *

Streif', o Rose, ab des Kelches Hülle!
Thu dich auf, du neugewordens Eden,
Auf der Erde heidegrauen Oeden!
Zeig, o Zion, dich in deiner Fülle!

Siehe, fern von aller Länder Ende
Wallen sie heran, der Heiden Mengen,
Lauschen gläubig deinen Duftgesängen,
Küssen brünstig deines Tempels Wände.

Aber sage du Rosen und Minnegläubiger: Können auf diese Rosenlieder wohl andere als Marienlieder folgen?

Widmung an M. H.

Nimm als Dank für dies dein Huldgewähren
An der Schönheit dein mich satt zu schauen,
Nun in Gnaden an das Liedverklären
Deiner Schönheit in des Sanges Gauen!

Also sprach ich, aber traurig nieder
Schaut' ich plötzlich: Ach, um dich zu malen,
Fehlen mir die Worte und die Lieder,
Fehlen mir die Farben und die Strahlen!

* * *

Auf all und alle, die dir nah gestellt,
Ein Abglanz deiner Schönheitssonne fällt.
Du bist mir nahe nicht, du bist mir fern,
Bestrahle dennoch mich, du schöner Stern!

Und bist du auch ein noch so fernes Licht,
So kann ich dennoch dich entbehren nicht;
Vergönne drum, als sei ich dein Planet,
Mir deinen Lichtglanz, Sonnenmajestät!

Widmung an meine Cousine Sophie Weeber

auf Gut Ibrennikof, Gouv. Jekaterinenslawski am asow'schen Meer.

Meiner andern Seele in der Ferne,
Meiner Hälfte, die einst fuhr von hinnen,
Deren dunkel ich mich kann entsinnen,
Die ich wiedersehen möcht so gerne;

Meiner Hälfte, die von gleichem Kerne,
Meine Lieder gelten und mein Minnen; —
Werden je dereinst zusammenrinnen
Sie die Bahnen unsrer Doppelsterne? —

Bleiben wohl der Einstgetrennten Kreise
Ewig stets in gleicher Fernung stehn?
Nähern niemals sich der Beiden Gleise?

Deren Einung wird sie nie geschehn?
Oder wird nach Doppelsternenweise
Eins ins Andre fallen und zergehn?

Achtzehnter Sonntag.

Auf der Suche.

Nach dem Roggenacker am Walde geht wieder einmal meine sonntägliche Wallfahrt. Ja fürwahr: Da, da ist er der Acker, und daneben der sonnige Waldsaum mit dem moosigen Waldgraben, den ich einst an der Hand, oder unter Aufsicht der seligen Mutter so oft überstürmte. Sollte denn gar nichts von ihrem Wesen an dieser heiligen Stätte mehr vorhanden sein? Nicht wenigstens einige, wenn auch verschwindend kleine Atome, die folgsam der mächtigen Beschwörung meines Wollens, folgsam dem sympathischen Zuge meiner sehnenden Seele, mir mit irgend einem Zeichen des Einverständnisses ihre bewußte Nähe kund thäten:

O laß mich doch du selge Mutter lieb,
Auffinden heut von dir nur eine Spur!
Ein Zeichen des Gedenkens du mir gieb! —
So also betend wandl' ich durch die Flur.

So also flehend fällt mein Aug umflort,
Geblendet von der Thränen farb'gem Licht,
Auf einen Rasen an dem Wege dort,
Mit blauen Blümlein als Vergißmeinnicht.

Ueberrascht, ja überwältigt von der sinnigen Mahnung dieser Vergißmeinnichte, wandle ich weiter auf dem breiten vielbetretenen

Ackerweg. — Aber siehe: Unzählige Windenblumen*) haben ihre süßduftenden rosigweißen Strahlentrichter der Vormittagssonne geöffnet. — Wandergrüße am Wege, Wandergrüße der Vielen die hier schon vorübergegangen, deren Blicke hier wegentlang gefallen.

Wandergrüße.

Winde, friedensselig,
Abertausendzählig,
Auf des Feldwegs Brücke!
All der Wandrer Blicke,

Die vorüber gangen,
An dem Ort gehangen,
Sinnend hingeglitten
Auf des Weges Mitten,

Sind nun Blumen worden,
An des Weges Borden,
Sonnenstrahlentrichter,
Bergend Rosenlichter.

Einstiges verklärend,
Wiederkunft gewährend,
Fromme Wandrer grüßend,
Ihren Weg versüßend.

Meine Blicke fallen
Beim Vorüberwallen
Wegentlang; — wohl süße
Zukunftswandergrüße?

---

*) Ackerwinde, Convolvulus arvensis.

Ich kehre wieder zurück nach dem einsam stillen Waldwege. Zu meiner Rechten ein Föhrenwald mit noch deutlich erkennbarem Gestäffel; vor dreihundert Jahren eine Weinbergshalde. Zu meiner Linken eine kleine Ebene, worauf die Kelter gestanden, von Hollunder und Schneeballengebüsch überwuchert:

Im Föhrenwalde.

Föhrenschatten lagern überm Walde,
Der dereinst war eine Weinbergshalde.

Hagebutten, Schlehen und Hollunder
Stehen nun statt Clävner und Burgunder.

Und die Kelter, die hier stand im Grunde?
Nur der Name giebt von ihr noch Kunde.

Still ists ringsum, still im Wald da drinnen;
Wo sind Winzer? Wo die Winzerinnen

Hingekommen? — Frag den Waldesboden
Ob er Kunde giebt von seinen Todten?

Frag die Falter, die hinwiederschweben,
Frag die Blümlein ob sie Antwort geben?

Ringsum flüsterts ob der Frag verwundert:
And're Formen gab uns das Jahrhundert!

Wenn du selbst die Lösung kannst nicht finden,
Schweigen wir genüber dir dem Blinden!

Wenn du selber uns nicht magst erkennen,
Brauchen wir uns auch nicht selbst zu nennen!

Neunzehnter Sonntag.

Auf der Burgruine.*)

In dem Neste
Droben auf dem Fels ein Sänger**) lag,
Eingekerkert dort schon Jahr und Tag
Auf der Veste.

Aus dem Kerker
Brach er einst bei mitternächt'ger Weil',
Wollt' herab sich lassen an dem Seil
Von dem Erker.

Doch zerschmettert
Fanden ihn die Wächter Morgens schon;
's war im Spätherbst, und der Buchen Kron'
Laubentblättert. —

Aus den welken
Grauen Flechten, die sein Blut benetzt,
Sind nun aufgesproßt und blühen jetzt
Felsennelken.

Aus den Moosen,
Aus den Steinen, die sein Blut bespritzt,
Sind nun aufgesproßt und blühen itzt
Skabiosen.

*) Hohen-Urach.
**) Nikodemus Frischlin † 1590.

Augenspiegel*)
Schweben um die Nelk' und Skabios',
Um die weiß und rothe Waldesros'
Auf dem Hügel.

Augenspiegel
Schweben hier im blauen Freiheitssaal,
Blutge Tröpflein, wie ein blut'ges Mal,
Auf dem Flügel. —

Laß das Trauern!
Von des Leibes Banden ausgeschirrt,
Seine Seele nun als Falter irrt
Ob den Mauern.

---

*) Der Falter Apollo.

Zwanzigster Sonntag.

Blauglöcklein am Waldsaum, Blauglöcklein am sonnigen Rain, und Blauglöcklein im Waldesdunkel. Sie haben den Sommer so eben angeläutet: Denn

Schnee-, Mai- und Blauglöcklein.

Schneeglöckchen drüben am Wiesensaum
Das läutet zum Ersten, man hört es kaum.

Maiglöckchen drunten im Waldesthal
Das läutet dem Sommer zum Andernmal.

Blauglöckchen droben am Bergesrain
Das läutet dem Sommer zusammen ein.

Im Dreiklang von oben, von nah und fern:
Das ist wahrhaftig der Tag des Herrn!

Ringsher graues Gemäuer und moosbewachsene Steinblöcke. Daraus hervorschauend Erdbeerblüthen und blaurothe Beeren. Da und dort umherkriechend eine häßliche, braungefleckte Kröte. Die Hexe des Orts und in ihrem Zauberbann das Grafenkind, das Rothkäppchen der Sage als Erdbeere:

Erdbeermährchen.

Herr Sonnenbrand rastet mit Roß und Mann
Dort an dem alten Gemäuer;
Die Hexe da drinnen im Zauberbann
Hielt ihm sein Söhnlein so theuer:
Rothkäppchen! Wo bist du? Mein Kind! Mein Kind!
Der Vater ruft es, der Ritter;
Rothkäppchen streckt drei Finger geschwind
Aus des Verließes Gegitter.

Rothkäppchen! wo bist du? — Herr Sonnenbrand:
Mir wars, als säh ich was regen;
Fürwahr mein Knappe, dort eine Hand
An des Verließes Gehegen!
Rothkäppchen! Wo bist du? — Ein Antlitz hell
Schiebt endlich sich durch die Stäbe;
Herr Sonnenbrand hieher! Kommt hieher schnell!
Rothkäppchen so wahr ich lebe!

Mein Söhnlein! mein Söhnlein! Ei sieh doch! Bleib
Doch stehen an diesen Spalten!
Mein Vater! Mein Vater! Das gräuliche Weib
Hat mich gefangen gehalten!
Und Ritter und Knappe und Troßknecht geht
An ein Erbrechen und Roden;
Es weichet das Gitter, und alsbald steht
Rothkäppchen auf freiem Boden.

Mein Söhnlein! mein Söhnlein! Und hab ich dich
Nun wieder in meinen Armen,
So will ich hinfüro kräftiglich
Dich neu zum Leben erwarmen!

Und hielt dich die gräuliche Alte fest
In ihrem kalten Verließe,
So will ich sengen das Drachennest,
Und braten sie gleich am Spieße!

Freilich scheint es, als sei das befreite Rothkäppchen späterhin abermals dem Zauberbanne der zurückgekehrten alten Hexe anheimgefallen und von derselben wieder in eine Erdbeere verwandelt worden.

Hoher Buchwald nimmt mich auf, und ich entziffere nicht ohne Mühe den einst in die Rinde eines Stammes geschnittenen, nun fast vernarbten Namen „Elisabeth“, und lausche dem Gesange des wunderbaren Vogels auf seiner laubigen Krone.

Elisabeth.

Elisabeth! der süße Name dort
Auf jener Buche eingeschnitten steht,
Ein schattiggrüner, heimlichstiller Ort,
Wo selten nur ein Mensch vorübergeht.

Doch droben singt so traurigernsten Sang
Ein Waldesvöglein, das wohl Niemand kennt:
„Wir liebten uns hienieden lebenslang,
Doch ewig hat das Meer uns einst getrennt!“

Ists nicht, als ob meerüber hergewallt
Der freigewordne Geist zur Heimathtrift,
Im Banne wohl der magischen Gewalt,
Die eingesenkt in diese Rindenschrift?

Einundzwanzigster Sonntag.

Ich stehe auf weiter felsiger Höhe. — Unter und über mir goldblühender Ginster und purpurner Fingerhut.*) — Aber siehe: Sind die Blutstropfen in demselben nicht die Blutstropfen des Königskindes, das sich hier Krönlein zusammenheftete, Krönlein von goldenem Ginster und dunkelglänzenden Stechpalmenblättern, und das dieser Fingerhüte so viele an seine feinen rosigen Finger steckte, aber mit den spitzigen Wachholdernadeln sich in diese stach, daß das Blut tropfte?

Und der flüchtige Segler dort, der schöne Schmetterling, ist er nicht die Seele des Königskindes, das in seiner langen schweren Gefangenschaft vor seinem blutigen Tode so oftmals durch das vergitterte Fenster nach den Seglern der Lüfte sah, und so oftmals sich ihre Flügel wünschte?

Ballade vom Königskinde.

Das Königskind mit der Laute
Steht droben auf kühner Höh';
Daneben steht die Vertraute,
Und drunten, da wogt die See.

So weit die Berge dort steigen,
Die Wolken sinken zu Thal,
Ist Alles mein eigen, mein eigen,
Ihr grünen Haiden zumal.

*) Rother Fingerhut, Digitalis purpurea.

Doch über'm Meere, da werde
Ich erst erbau'n meinen Thron:
Das schönste Reich auf der Erde
Reicht dort mir ein Königssohn.

Die Königin drüben wird sterben,
Mir lassend den Nachbarstrand;
Die Schwester werd' ich beerben,
Und mein wird werden ihr Land.

Drum wollen Kronen wir flechten,
Drei Kronen von Zweigen grün,
O Martha, bis mit den rechten
Dereinst gekrönet ich bin!

O liebste Herrin! o schauet
Nicht an die Kronen so sehr,
O liebste Herrin! mir grauet,
Die Kronen sind allzuschwer.

Fünf Kronen als eine Blume
Stehn dorten auf schwachem Stiel;
Drei Kronen zu meinem Ruhme,
Sag' Martha! ist das zu viel?

Zuviel der Zweiten und Dritten
Goldbürden sinds Haupt und Brust;
O Herrin! lasset Euch bitten,
Und mäßiget Eure Lust!

So flecht' ich selber mir Kronen,
Von goldnem Ginster den Reif,
Dran Haiden und Haidebohnen
Und einen Stechpalmenschweif.

O Herrin! lasset Euch mahnen,
Sündhafte Spiele laßt fort!
Der Sehergeist meiner Ahnen
Spricht oftmals aus mir ein Wort!

Ach, Martha! willst du mich tadeln?
Thörichte Martha, dann gut:
Selbst nehm' ich Wachholdernadeln
Und rosigen Fingerhut.

Der hängt ja hier wohl in Menge,
Zehn, zwanzig an einer Zeil',
Wie drunten im Stadtgedränge
Ihn haben die Krämer feil.

Und Nadeln von grünem Schimmer,
So kräftig und doch so fein,
Wie drunten in meinem Zimmer
Im Büchslein von Elfenbein.

Und wie das Krönlein von Ginster
Lichtgolden zieret mein Haar,
So wird die Krone im Münster
Mich schmücken am Hochaltar.

Und wie das Krönlein von Palmen
Hier meine Stirne umlaubt,
So wird beim Singen der Psalmen
Der Bischof krönen mein Haupt. —

Ich glaube, an meinem Nacken
Da rieselts hinab so warm —
Der Stechpalme scharfe Zacken
Zerritzten mir Hals und Arm.

Bei Sankt Kathrina! ich blute,
Am Finger ist Ritz' an Ritz',
Zum seidenen Fingerhute
Waren die Nadeln zu spitz.

Das Königskind rief es muthig;
Ein rother Tropfen doch rann,
Um seinen Nacken sich blutig
Ein purpurner Faden spann.

Ein blutiges Tropfen will färben
Hand, Finger und Nacken roth —
Wird nicht das Königskind sterben
Einst einen blutigen Tod?

Zweiundzwanzigster Sonntag.

Eine weitgedehnte Waldeswildniß durchschweifend stehe ich plötzlich vor einer tiefen Schlucht, der Mönchsklinge. — Waldlilien am Weg, am jähen Fußpfad zur Tiefe. Da und dort ein Blutströpflein als Karthäusernelke. Doch warum also zusammengesellt?

Waldlilien.

Waldlilie, sie die feine,
Stehet im Waldesgrund;
Als Genovefa, die reine,
Thut sie dem Sänger kund:

Mein Träumen all und mein Denken
Kehrte zurück zum Wald,
Als mich nach dem Gruftversenken
Aufrief Herr Lenzherald.

Doch gar nichts ist mir geblieben,
Gemahl nicht noch Gesind,
Als nur mein Söhnlein da drüben:
Nelke, das Schmerzenskind.

Aber siehe: Unweit der Karthäusernelke stand wirklich eine Karthause oder gar ein Kloster. — Und im ersten Frühlinge schon, ehe noch die Birken grün werden, umblühen Veilchen und

zahlloses Immergrün die einsamen Trümmer und das Stück Mauerwerk und Gewölb', das davon übrig geblieben. — Und manchmal, so manchmal umschwebt ein schöner Schmetterling mit citronengelben Flügeln den stillen Friedensort im sonnig heimlichen Walde:

Auf dem Mönchskeller.*)

Um das zerfallene Klausnerhaus im Wald
Blüht Immergrün und blühen Veilchen bald;
Doch wer umflattert als ein Falter gelb
Die Friedenskinder rings um das Gewölb?

Ein sel'ger Geist ists wohl, der, weil's so blaut,
Auf diese Erde sich hat hergetraut.
Ihr Waldesvöglein ringsum, schweiget still!
Ihr Blümlein, lauschet, was er sagen will!

Vogelgespräche.

Ja! schweiget nur eine Weile, ihr profanen Schwätzer auf den Birken und Buchen um mich her! Schweiget! denn ihr schwatzet Alltägliches! — Fürwahr! nicht blos die Großen, auch die Kleinen, auch die Gewöhnlichen sind zurückgeblieben oder in anderer Form wiedergekehrt und spielen unbewußt Einstgespieltes fort. -- Ja, staune nur, der du ihre Gespräche behorchst! Es ist eine kameradschaftliche Unterhaltung, die sie führen, und die Klosterzucht ist auch bei ihnen in dieser bösen Zeit abhanden gekommen. — Ruft nicht soeben ein blutjunger Novize mit zarter Stimme neckisch von einer Buche nieder:

„Hieoben bin ih und siehst mih nit!"

Und ein Anderer:

„Bst! ich verzähl' dir etwas von mir! mir!

*) Im Staatswald Hirschhäuer bei Warmbronn.

Dicht daneben fragt der einstige Bruder Küchenmeister mit lautem barschem Tone irgend Jemanden:

Bist satt! satt! du Nimmersatt!

Mag vielleicht ein grober Laienschaffner sein, der so fort immer und immer: „Prior Dietrich! Prior Dietrich“ schreit.

Und ein schwindsüchtiges hageres Mönchlein ists wohl, das unablässig das Klostergelübde ableiert, und mit dem Schlußwort aller Kasteiung und Entsagung seine Verse schließt:

„Stirb! Stirb! Stirb!“

Ja: „Stirb!“ klingts gläsern herüber, wie ein zerbrochenes Stundenglas.

Aber wie ein schelmisch neckisches Wanderlied, wie der herausfordernde Spottreim eines vorüberziehenden Handwerksburschen klingt der Reim und die Melodie des Waldbaches, der über Gerölle und Kies, unweit der Stätte vorüberrieselt:

Kommt mit! Kommt mit!
Kommt selber! Kommt selber! Ihr Kälber!
Kommt selber! Kommt selber! Ihr Kälber!
Hinaus! Hinaus!
Zum Hause hinaus!

Doch siehe: Warum haben alle die vielen Birken da drüben schwarze, rußige Abzeichen unten am Stamme? Ist es nicht, als ob sie eine rußige Köhlerhand angefaßt hätte, oder gar der Höllenfürst selbst?

Birkenlegende.

Sankt Nikolas, der Gottesmann,
Ein Kirchlein hat erbaut im Tann;

Und seines Glöckleins heller Klang
All Morgens klingt den Wald entlang. —

Doch drinnen in der Erde sitzt
Der Höllenfürst, — der Funke spritzt;

Und Knecht und Meister schürt und schürt,
Auf einmal der ein Klingeln spürt;

Was geht da droben wieder vor?
Ein Klingeln spür ich just im Ohr.

Der Alte nach der Thüre tritt, —
He Meister! nehmt die Schürstang' mit!

Was brauch ich Schürstang', Hase du?
Reiß einen Baum aus, schlag mit zu!

Der Knecht zurück zum Feuer trollt:
Hätt' eine Schürstang' er, ich wollt.

Der Meister geht, das Glöcklein klingt,
Ein ferner Sang vom Tann her dringt.

Er schreitet durch den Birkenwald,
Und naht dem Kirchlein, — alsobald,

Von Fasten und Gebet gestärkt
Hat schon der Klausner ihn bemerkt;

Und in der Hand das Christusbild
Tritt an er seinen Gegner wild:

Du diesen Ort verlassen wirst!
Der Klausner rufts, — der Höllenfürst

Packt einen Stamm, doch augenblicks
Hält jener vor das Kruzifix;

Zur nächsten Birke rennt er fort,
Vor hält ihm der des Glaubens Hort;

Von einer er zur andern rennt,
Doch stets ist da das Sakrament;

So rennt er hin von Stamm zu Stamm,
Doch immer ists derselbe Damm;

Und immer, immer muß er flieh'n,
Kann keinen aus dem Boden zieh'n,

Um diesen Pfaffen in die Flucht
Zu schlagen mit der Birke Wucht.

Zuletzt vor Aerger, Zorn und Scham,
Er vor dem Klausner Reißaus nahm. —

Abzeichen von des Bösen Hand
Trägt nun die Birke rings im Land;

Und von der Höllenfäuste Ruß
Ist jede Birke schwarz am Fuß.

Dreiundzwanzigster Sonntag.

Auf der Steige.

Den Birkenwald in seiner Maienpracht,
Die bösen Menschen haben umgebracht.

Den Birkenwald, der von der Steige Höhn
So freundlich auf das Dorf herabgesehn.

Den Birkenwald, in dem seit alter Zeit
Der Jüngling um die Jungfrau hat gefreit,

Der Birkenwald, von dem manch süßer Sang
Sonnabends in das Dorf herniederklang;

Der ist nun nicht mehr. — Weidenröslein stehn
Als schmucke Bräutlein auf der Steige Höhn;

Und was den Jüngling selig hier gemacht,
Hat sich gewandelt nun in Rösleins Pracht.

O ja! sie haben ihn umgebracht, den schönen Birkenwald auf der Höhe der Steige! Weidenröslein und Tausendgulden-kräutlein, — Tausendguldenbräutlein, wollt' ich sagen, — stehen am Wege. Und siehe: Da kommt noch eine Braut daher des Weges, wohl nur um ihren Bräutigam zu besuchen: Katharina, die rothbackige Müllersbrant:

Die Müllersbraut.

Wohin, o Mädchen im Sonntagsgewand?
„Zu meinem Müller im Oberland!
Zu seiner Mühle, da stehet mein Sinn,
Da werde ich die Frau Müllerin!“

Was aber willst in der Mühle du thun?
Das Klappern der Räder läßt dich nicht ruhn,
Das Klappern, das Klappern wird machen dich taub,
Gesichtlein und Härlein wird decken der Staub.

„Und würde ich taub und würde ich blind,
Wohl einerlei all die Dinge mir sind;
Der dicke Müller, der ist mein Schatz,
An seiner Seite ist nun mein Platz!“

* * *

Und wieder nach einer Weile, ebenfalls des Weges ein blasser, singender Student: Die schöne Sonnenwirthin:

Du Sonnenwirthin du schöne!
Wohl nehme ich Platz am Tisch,
Doch nimmermehr, daß ich fröhne
Dem Hunger nach Brod und Fisch!

Du Sonnenwirthin du hehre!
Wohl kehre ich bei dir ein,
Doch nimmer, weil ich begehre
Von deinem schwarzrothen Wein!

Du Sonne mit deinem Blinken!
Nichts, will ich Herrliche! Nichts!
Vergönne nur mir zu trinken
Die Strahlen deines Gesichts!

Sind deine Blicke als Funken
Gefallen ins Blut mir hinein,
Ist mirs, als hätt' ich getrunken
Den allerfeurigsten Wein!

Glühend und sengend scheint die Nachmittagssonne vom tiefblauen Himmel nieder auf den schweigsamen Wald und die einsame staubige Straße. — Weit und breit keine Seele, nur die Waldröslein rechts und links von dem Wege schauen so halb schläfrig, halb neugierig den Davonschreitenden nach, so wie müßige Kinder, die auf der Stiege oder der Schwelle ihres Hauses sitzen und spielen, den Vorübergehenden nachschauen:

Waldröslein.

Das Eichenlaub glitzernd malen
Des Nachmittags Sonnenstrahlen,

So wie verglasete Ziegel
Oft glitzern im Mittagsspiegel.

Lichtgrünes Dämmergefunkel
Durchzittert des Waldes Dunkel,

Wie durch die Läden ins Zimmer
Hereinblitzt der Mittagsschimmer.

Ein Maislein nur singt gar leise,
Eintönig die alte Weise,

Wie in der Stube so stille
Großmutter liest die Postille.

Waldröslein stehen am Wege,
Wie Kinder auf Hauses Stege,

Die sitzen, spielen und lachen,
Und müssen das Haus bewachen,

Bis Vater kommt von den Reuten,*)
Beim Ave-Maria-Läuten.

---

*) Reuten: Schwäbisch Baumäcker.

Vierundzwanzigster Sonntag.

Der gefällte Wald.

Wo sie den heil'gen Eichenwald gefällt,
Da stehen Stümpfe, ringsum Stock an Stock,
Und Pilze sind auf dem und jenem Block
Als irdne Thränenschalen hingestellt.

Und Thau und Regen füllt sie spät und bald,
Und wenn vorüber hier das Wetter rollt,
Hier mehr wie sonst des Donners Bannfluch grollt,
Hier mehr wie sonst der Blitz durchzuckt den Wald.

Wie einen Kaiser einst ein altes Weib,
So hält geringes unscheinbares Moos,
Mitleidig nun als Leichen in dem Schooß,
Der Wälderfürsten wunden Heldenleib.

Wie Sterbgestöhne hallts aus dem Geäst, —
Und da und dort schleicht Einer stumm vorbei,
Und lauscht des Regnens Trauermelodei,
Und hört die Vöglein klagen aus dem Nest.

Königskerzen, brennende Königskerzen rings auf dem sonnverbrannten gerodeten Waldesboden. — Doch warum?

Brennende Kerzen stehen hart dabei,
Zu künden Jedem, der hier wandelt scheu,
Daß schon das Todtenamt gehalten sei.

Aber mit der schimmernden verklärten Sibylle*) am Eingange des Waldes hat es gewiß eine besondere Bewandtniß: — — Ist es nicht, als ob sie den Wald und seine Bewohner hüten wolle vor der Axt und dem Mordgewehr des Menschen? — Und ist sie nicht eine einstige Priesterin dieses Waldes? eine Waldfrau? eine Seherin? — — Und ist nicht jetzt schon ein seliger Verklärungsschimmer über sie ausgebreitet, als ob sie, zukunftschauend, eine neue bessere Zeit, eine Wiederkehr der Waldesherrlichkeit, einen neuen ewigen Waldesfrieden und der neuen Menschheit heiligschönen Heldenglauben ahnend vorempfinde:

Die Waldfrau.

Zur Waldfrau kam ein jugendernster Held,
Er kam soeben vom Berathungsfeld.
Deut, Waldfrau! mir den Traum der letzten Nacht,
Den schweren Traum, der mich so traurig macht.

„Ich weiß ihn längst, mein Sohn! ein böser Thau
Liegt auf dem Lande." — Weise Waldesfrau!
Der fremde Priester, der da gestern sprach,
Heut Nacht im Traum den Wald zusammenbrach.

„Das wird er thun, mein Sohn! doch was noch mehr,
Daß du die Kunde bringst so eilends her? —
Ein Heldensaal, der ist das Waldesgrün,
Die todten Helden heischen blut'ge Sühn':

Sie werden's rächen mit der Schwerter Schlag,
All' ihre Feinde treffen noch vor Tag,
All' ihre Speere werfen mit Geklirr
Als Hagelschlossen auf den Feind so wirr."

Ich sah den Priester graben mit dem Stab
Im Waldesboden sich ein weites Grab,

---

*) Blauschiller, Tagfalter.

Und senkend drein die Waldesthiere all'
Mit Wetterleuchten und mit Donnerhall.

„Das wird er thun, mein Sohn! doch was noch mehr,
Daß du die Kunde bringst so eilends her? —
'Ne Kinderstube ist das Waldesgrün,
Die todten Kinder heischen blut'ge Sühn':

Sie werden's rächen mit der Leichenhand,
Als bleiche Schatten schleichen durch das Land,
Als Seuche und als Siechthum und als Pest,
Heißgierig würgend, was sich würgen läßt."

Ich sah den fremden Priester, wie er trat
Den heil'gen Hain zusammen, gleich wie Saat,
Und seinen Stab rundum im Kreise schwang;
Ein Mauerring sich um die Stätte schlang.

„Das wird er thun, mein Sohn! doch was noch mehr,
Daß du die Kunde bringst so eilends her? —
Die Götter thronen in dem Waldesgrün,
Die freien Götter heischen blut'ge Sühn':

Sie werden rächen es mit Sklaventod,
Mit Schande und mit Knechtschaft und mit Noth.
Nicht Heldensinn mehr und nicht Freiheitstrutz,
Nur Mauern künftig werden sein ihr Schutz.

Ich weiß es längst, was du zu sagen weißt;
Schon längst vertraut hat mir's der Waldesgeist:
Beschlossen ist der Götter Untergang —
Was zaudert ihr, zu holen mich, so lang?"

Uralte Grabhügel rings umher zerstreut im schweigsamen Walde.

Todtenfeier.

In der Waldung stumm und düster, die herab sich senkt zu Thale,
Ragt die Eiche, ragt die Rüster um vergess'ne Totenmale.

Aber einst da wars lebendig in den Eichen hier und Rüstern,
Sieh, da regt sichs hunderthändig, Klage tönt und leises Flüstern.

Und ein Toter hergetragen wird auf weißgebleichten Matten,
Ach, der Stammfürst ists, der greise, den sie trauernd hier bestatten!

Spricht der Aeltste von den Söhnen: „Unser Vater hat geendet,
Betten wir ihn, daß sein Antlitz sei dem Mittag zugewendet!

Heldenwerth sei die Bestattung, würdig seine Totenlade!"
Und sie schichten um den Leichnam eine Mauer schnurgerade.

Ueber ihm das Grab sie schließen, sorgsam fügend Stein an Steine.
Hochaufschüttend, hochaufwölbend Waldeserde, sandigfeine.

Spricht der Aeltste von den Söhnen: „Höher als er stand im Bügel
Seines Rosses schlachtgewaltig, rag nun auf sein Grabeshügel!"

Fünfundzwanzigster Sonntag.

Was ist doch das für ein unheimliches Gewächs, das herauswächst aus diesen Mauerritzen? Dieses blasse Eichlein mit dem gelben Satansblut in den Adern? Ja freilich! Ein Göttersohn hatte dieses Schöllkraut, wie es jetzt heißt*), als Eichensprößling gepflanzt; aber der zwergige neidische Loki vergiftete es mit Schlangenblut, daß es Krüppel wurde. — Wurde aber hiefür zur Strafe in einen Hirschkäfer verwandelt.

Mythe von der Eiche und dem Hirschkäfer.

Ein Göttersohn von des Südens Strand,
Der brachte die Eiche ins deutsche Land.

Am Mauerwerk drüben in träger Ruh,
Sah Loki dem Thun des Göttersohns zu.

Zwerg Loki unreife Beeren dort aß,
Und dachte sich dieses und dachte sich das:

Daß, wenn das Bäumlein dereinst sei groß,
Die Höhle, sie liege im Schatten blos;

Daß, wenn der Eichbaum so rage frei,
Ein Zwerglein daneben noch kleiner sei;

Daß, wenn sie prange im Blätterschmuck,
Kein Mensch mehr achte der Zwerge Spuck;

*) Schöllkraut, Chelidonium majus.

Daß, wann der Eichbaum so einzig im Holz,
Der Göttersohn hebe sein Haupt so stolz.

Zwerg Loki drüber sein Messer faßt
Und trennet die Rinde bis auf den Bast;

Von einem Fläschlein mit Schlangenblut
Tröpflein hinein in die Wund' er thut.

Und thut es so hier und thut es so dort
Und schleicht so an dem Mauerwerk fort. —

Vergangen darüber sind Jahr und Tag;
Der Göttersohn stand an dem Mauerhag:

Die Eichlein waren so schwach, so lahm,
Das Schlangenblut ihnen das Wachstum nahm.

Wer hat verdorben mein Meisterwerk?
Das that der Böse, das that der Zwerg!

So rief er donnernd, so rief er scharf,
Den Goldschild an einen Stamm er warf,

Daß rings im Walde es dumpf erklang,
Des Eichstamms Rinde in Stücke sprang.

Und heute goldgrünes Moos noch sitzt,
Allwo sein Goldschild ist abgeblitzt. — —

Der Zaubrer hörte das droh'nde Wort
Und machte sich als ein Hirschlein fort.

Der Göttersohn machte sich auf die Birsch
Und ging zu jagen den Zwergenhirsch.

Das Hirschlein er mit der Hand erfaßt'
Und stellte es zappelnd auf einen Ast:

Du elend Hirschlein! ich banne dich
Auf meinen Eichbaum nun ewiglich!

Hirschkäferlein Blätter der Eiche frißt,
Weil Loki nimmer die Rache vergißt.

Der Hirschkäfer. (Parabel.)

Es war einmal eine große Versammlung der Hirsche ausgeschrieben, und sie kamen zusammen im Walde, der jetzt die „Hirschplatte" heißt. — Und der Hirschkäfer, auch Hornschröter genannt, machte sich auch zu der Versammlung; denn er rechnete sich auch zu den Hirschen. — Aber diese achteten seiner nicht, sondern liefen hin und her und zertraten ihn. — —

Merke: Menge dich nicht unter die Gewaltigen und unter die Großen!

Sechsundzwanzigster Sonntag.

Auf der Lichtung.

Sommermittag auf dem Hochwald brütet,
Aber auf der Lichtung, treu behütet
Vom Geflechte dunkler Brombeerranken,
Wachen auf des Waldes Lichtgedanken.

Falter sind es, die so farbenprächtig,
Auf der Lichtung, sonnig halb und nächtig,
Diese Brombeerblüthen still umbeben,
Purpurdisteln geistergleich umschweben.

Sagt mir an, ihr stillen Geisterfalter
Auf der Lichtung: Wie viel Zeitenalter
Ihr im Banne laget bei den Todten,
Eh' ihr wurdet solche Wunderboten?

Siehest du nicht, du Geistigblinder! daß die Natur oft Jahrtausende an die Schaffung eines Wesens wendet, um es dann als glänzendes Meteor einen Moment aufflackern und darnach als Schlacke verglimmen zu lassen? Und so ist alles Lebendige, auch der Mensch, nur ein vorüberhastendes Meteor, und die Zeit seines Aufleuchtens, und wären es hundert Jahre, ist nur ein Moment, — ein Moment, so kurz, wie sein Kuß im Wonnerausch seines Glücks — den Zeitenmengen gegenüber, die zur Sammlung seines Lichtwesens nothwendig gewesen, den Zeitenmengen gegenüber, da er noch nicht war und nicht mehr sein wird. Darum also, du Thörichter! hasche mit raschem Griffe nach den

Glücksmomenten des Lebens, den Glücksmomenten des Kusses und der Umarmung! denn es wird kommen hernach eine lange, gar lange Nacht.

Selige Landung.

Anschwimmen aus des Lebens düstrem Nord
Den Nachen laß an jeden Blumenbord!

Antreiben auf des Lebens irrer Flucht
Den Nachen laß an jede Freudenbucht!

Anlanden auf des Lebens Wogenpfad
Den Nachen laß an jedem Lichtgestad'!

Doch merke: Jeder Freudenumarmung entsprosse auch eine edle That:

Für des Glückes freud'gen Sonnenschein
Magst du sein als wie ein Edelstein;
Für der Freude sel'gen Wonnestrahl
Magst du sein als wie ein Lichtopal.

Nichts behalten von dem eignen Glück,
Siebenfältig strahlen es zurück;
Nichts behalten von dem eignen Glanz,
Siebenfältig strahlen aus ihn ganz.

Und siehe: Unweit der Felsplatte eine traulich heimliche Stätte:

Einst und jetzt.

Ist dies nicht ein gottgeweihter Platz,
Wo der Jüngling saß mit seinem Schatz?

Königskerzen leuchteten so klar
In das Kirchlein mit dem Steinaltar.

Glockenblumen ragten still hinein
In das traute Kämmerlein im Hain.

Waldesrosen überhängten los',
Wie ein Vorhang, dieses Bett von Moos.

Heut ein Alter sitzt in stillem Gram,
Wo die Braut einst mit dem Bräutigam:

Und die Glockenblume macht ihm bang,
Und erinnert an den Grabesgang.

Und die Königskerze ist verblüht,
Weil die Sonnenleuchte ausgeglüht.

Und den Rosenvorhang um das Bett,
Ueber sich er nun am liebsten hätt'.

Siebenundzwanzigster Sonntag.

Mythe vom Schwalbenschwanz.

Die Dorfgasse stehet verlassen und eimsam plätschert der Brunnen. Denn es ist Erntezeit und Jung und Alt auf dem Felde. Nur der schöne Schwalbenschwanz umflattert die wassergefüllten Fahrgeleise in der Nähe des Brunnens und immer und immer wieder den Brunnen selbst. Warum wohl? O wisse: Er ist das Wirthstöchterlein dort vom Eckhause, das sich hier Rüben wusch, süße gelbe Rüben zum Naschen, zuerst in der Rinne, und dann im tiefen eichenen Brunnentrog, bis es kopfüber hineinfiel und ertrank. — Denn es war Erntezeit und Alles auf dem Felde, auch seine Mutter, die ihm erst vor einigen Tagen sein flottes neumodisches Sommerkleidlein mit langen Schößen hatte machen lassen zum Aerger für die andere Wirthin, die auch ein Töchterlein hatte, das aber nicht halb so hübsch war als das ihrige. — Und darum ist auch der schöne Schmetterling mit den langen Schößen, die die Nähterin nicht hatte lang genug machen können, allemal um die Erntezeit bald hier an dem Brunnen, und bald dort an den Gelbenrübenbeeten des Gartens zu sehen.

Aber höre: Was reden Mann und Frau miteinander, dort auf dem Acker, während sie Kohl felgen?

Todesboten.

Die Glocken tönen so schaurig,
Die Winde so klagend wehn;
Fast ist mir, als müßt' ich traurig
Bald wieder zur Leiche gehn.

„Die Luft ist schwer und es hängen
Die Wolken herab so schwül.
Maria, siehe: sie engen
Dir das Gemüt und Gefühl.“

Ach, Anton! ein blutiger Tropfen
Fiel mir herab auf die Hand,
Wie Ansichmelden und Klopfen
Da drüben vom Geisterland.

„O nimmermehr! siehe die Puppe,
Den leeren Schmetterlingssarg!
Maria! hier in der Schuppe
Dieß rothe Tröpflein sich barg.“

Ach, Anton! in Weges Mitte
Ein Kinderhäuflein dort zieht,
In feierlich gleichem Schritte,
Dumpf singend ein Sterbelied.

„O dieses Spiel, dieß Begraben,
Hat uns dereinst schon entzückt.
Maria! sieh unsern Knaben
Herkommen sträußleingeschmückt:“

Ein Röslein den Knaben zieret;
Müd legt er hin seinen Topf:
Vater und Mutter! mich frieret!
Wie wehe thut mir mein Kopf! —

Die Glocken klangen so schaurig,
Die Thränen floßen so bang,
Die Kinder sangen so traurig
Wohl heute den Grabgesang.

Adoption.

Da wir begraben unser einzig Kind,
Da kinderlose Gatten wir nun sind,
So nehmen wir auf der noch kurzen Bahn.
Ich dich, du mich an Kindesstatt nun an:

Du, theure Gattin, seiest nun dafür
Jetzt eine liebe fromme Tochter mir!
Nimm, theure Gattin, mich dafür als Sohn,
Für diesen an, der dir so früh entflohn.

Achtundzwanzigster Sonntag.

Seligkeitswanderungen und immer wieder Seligkeitswanderungen. — Seligkeitswandlungen, wohin mein Auge fällt:

Wegewarten.

Ihr blauen Sterne am Wege,
Am Ackerrand und Gehege,
Ihr Sternenblumen, ihr frommen:
Wo seid ihr doch hergekommen?

„Wir waren's, die einst so wacker
Geschnitten auch diesen Acker;
Sind nun auf Seligkeitsfahrten,
Und heißen hie Wegewarten.

Doch ferne, wie Nebelfrühe,
Liegt einstige Tagesmühe.
Nun sag: Gabs jüngst eine Ernte,
Die unsereins nicht besternte?"

Ihr Schnitterinnen, geehret,
Zu Sternenblumen verkläret:
Sagt doch, wie ihr geheißen
In einstigen Menschenkreisen?

„Den Namen vergaßen alle,
Beim Schlafen in kühler Halle;
Das Beste aber indessen,
Das haben wir nicht vergessen:

Zu unsern Schwestern, den Ähren,
Getreulich wiederzukehren,
Zum Erntefelde, dem frommen,
Alljährlich wiederzukommen.

Was du so schauest als Blüte,
Lag längst in unserm Gemüte,
Und Blumen wurden sie wieder,
Was sie gewesen, die Lieder."

Aber auch sie kehren wieder zurück alljährlich zur Erntezeit, Mohn und Cyane, „das schöne göttliche Brautpaar", und die Lerche, als Harfnerstochter, jubelt ihnen entgegen von ferne:

Mohn und Cyane.

Brautleute zweie
Wandeln durchs Halmengefilde,
Mohn und Cyane als Hilde,
Tochter der Freie. —

Fern folgt Gertraute
Ihnen als Kron' des Gesindes,
Und von des Hofharfnerkindes
Eibenholzlaute

Jubeln die Töne:
„Daß zu dem Königssohn prächtig,
Purpurn wie Nordschein — mondnächtig
Hilde die Schöne

Bräutlich wohl tauge,
Und er wie Hochsommers Sonne,
Zu ihr als Lenztages Wonne,
Himmel im Auge!" — —

Fern vom Gestade
Jährlich die Brautleute kehren,
Wandeln durch wogende Ähren
Einstige Pfade;

Und ihren Spuren
Jubelt die Lerche nach: „Matten!
Schwebten wohl sel'gere Gatten
Je durch die Fluren?

Göttliche Freie!
Wo durch des Lebens Getriebe,
Innig verbunden in Liebe,
Wandeln so Zweie!“

Neunundzwanzigster Sonntag.

Da stehen sie verzaubert, die einstigen Schnitterinnen und Garbenbinder und Aehrenleser auf dem Feld da drinnen. Und ein Bäckermädchen ist auch dabei, aber dieser war das Stehen und Bücken zu langweilig und ist zur Wachtel geworden. — Nun ruft sie, wie bei Lebzeiten, ihre Kunden an mit: „Sechs Paar Weck! Sechs Paar Weck!" aber Niemand will ihr was abkaufen.

Als Schnitterinnen
Im Feld da drinnen,
Da schaffen fleißig
Wohl ihrer Dreißig:
Zuerst vor allen
Die Ackerschnallen,*)
Als schmucke Döckchen
Im rothen Röckchen;
Cyanenmaidlein **)
Im blauen Kleidlein;
Adonisweibchen ***)
Im Scharlachleibchen;
Frau Ackerflocke †)
Im Zottenrocke;
Frau Wachtelweizen ††)
Mit steifem Spreitzen;

---

*) Papover rhoeas.
**) Centaurea cyanus.
***) Adonis arvensis.
†) Centaurea nigra.
††) Melampyrum arvense.

Frau Rettigfrieder*)
Im weißen Mieder;
Im Leib, dem gelben,
Schwestern derselben. —
Und leise klagend,
Stets bei sich tragend
Pulver und Pille,
Wittfrau Kamille.

Der Garbenbinder
Der sind es minder:
Am Acker vorne
Die Rittersporne;**)
Sammt den Kam'raden
Als Ackerraden;***)
Auch Schornsteinfeger,
Und deren Schwäger,
Die Sauerampfer
Als Pulverstampfer;
Auch Distelköpfe
Als faule Tröpfe,
Und hinterdreine
Am Ackerraine
Die Aehrenleser:
Geschwister Gräser,
Mit ihrem Bübchen,
Dem Schönmaaßliebchen.†)

Und Kehrab machend,
Gar freundlich lachend,

---

*) Raphanus raphanistrum.
**) Delphinium consolidum.
***) Agrostemma githago.
†) Bellis perennis.

Unten am Wieschen
Das Gänselieschen.*)

Aber auf dem Acker daneben sitzen Schnitter und Mägde beim Vespertrunk und wetzen derweil ihre Sicheln:

Sichelwetzen.

Die Schnitter sitzen beim Vespertrunk,
Die Schnitter und Mägde des alten Funk.

Die Altmagd schenket die Becher ein;
Der Acker muß heut' noch geschnitten sein!

Die Jungmagd bringet der Sicheln drei,
Sie trillert ein lustiges Lied dabei.

Wer wetzt die Sicheln? wer wetzt sie gut?
Der Jungknecht, der Konrad, der stets es thut.

„Ich will dir wetzen die Sichel scharf,
Wann ich, Kathrine! dich küssen darf."

Dein Sichelwetzen wär' gar nicht schlecht,
Nur klingt es immer wie „Vesperknecht".

Doch will ich wahrhaftig keinen Mann,
Der nichts als wetzen und vespern kann.

„So wetze doch du mir, du spröder Schatz!
Ich gehe beim Wetter sonst nicht vom Platz."

Sie nimmt die Sichel; was gilt die Wett'?
Sie klingt nur immer: ich will dich net!

---

*) Große Gänseblume, Chrysanthemum leucanthemum.

Der Altknecht nimmt die Pfeife vom Mund;
Dein Wetzen, das klingt ja wie „Lumpenhund".

Die Schnitter lachen den Altknecht aus;
Da kommt soeben der Sohn vom Haus.

Er kann noch hören das Wortgefecht,
Kathrinchens Wetzen: „Das ist der Recht'!"

Dreißigster Sonntag.

Das Kartoffelland.

Vor mir steht in Blüte
Ein Kartoffelland;
Bürschlein, Achtung! hüte
Deinen Unverstand!

In des Krautes Knollen
Ist ein Geist gebannt,
Der ein schwächlich Wollen
Kräftig übermannt.

Auf den Kartoffeläckern drüben am Berge wandelte einst ein Geistlein. Es war, wie die Leute sagten, der Schenkwirth des Dorfes, „Branntweinhannes“ geheißen, weil er das ganze Jahr auf Tod und Leben Kartoffelschnaps brannte. — Denn des Morgens in aller Hergottsfrühe kamen schon die Bauern und tranken, bis sie hirndipplich waren. — Nun müsse er als Geist auf seinen eigenen einstigen Kartoffeläckern die Köpfe umhertragen, die er mit seinem Giftwasser hohl gemacht habe und da geschehe ihm auch ganz Recht. Aber die Köpfe seien nun so zerbrechlich geworden wie Glas, und er dürfe sie bei Leibe nicht fallen lassen; sonst könne er am Ende gar nicht mehr erlöst werden. Ein Jahr lang müsse er jeden tragen, dann dürfe er zur Ruhe eingehen.

Das Kartoffelgeistlein.

Siehst du es wandeln, als wärs ein Zwerg,
Das Geistlein auf dem Kartoffelberg?

Unheimlich gar ist es, hat krumme Bein',
Und wandelt Abends beim Dämmerschein.

He, Geistlein! He, Geistlein! He, sage mir,
Was wandelst du auf dem Felde hier?

Muß wandeln, o Menschlein! schon lange Zeit,
Obgleich ichs schon lange gebüßt und bereut.

Wahrhaftig! wahrhaftig! Du armer Tropf,
Trägst unterm Arme ja einen Kopf.

Und wankest und schwankest so hin und her,
Als ob du trügest am Kopf so schwer?

Ja freilich! ja freilich! Drum muß ich sacht
An diesen Köpfen gar tragen bei Nacht.

Ja freilich! ja freilich! schon lang ich trag'
An diesen Köpfen bei Nacht und Tag.

Wer bist du? wer warst du, da du gelebt,
Eh du als Geistlein herumgeschwebt?

Ein Wirth, der war ich, im Dorf da drin,
Auf meinen Namen mich nicht besinn'.

Und lange und lange, Jahr aus, Jahr ein,
Schenkt' meinen Gästen ich fleißig ein.

Am Ende da trugen sie mich hinaus —
Als ich erwachte: ha, welch ein Graus!

Da lagen die Köpfe von Dem und Dem
Auf einem Haufen, zuhand, bequem.

Doch hohl von innen, zerbrechlich baß;
Und Einer auf einem Stuhle saß:

Die Köpfe hier hast du all' hohl gemacht,
Zerbrechlich nun sind sie, drum trag' sie sacht!

Ein Jährlein jeden du trägest nun,
Und bist du fertig, so magst du ruhn!

Doch merk' dirs: zerbrichst du den Kopf des Wichts,
Eh's Jahr vorüber, so gilt es nichts!

So trag' ich, so trag' ich und habe acht,
Daß von den Schädeln mir keiner zerkracht.

Zerbrochen hab' ich noch Keinen nun,
Neun Köpfe noch hab' ich, dann darf ich ruhn.

Potztausend! da liegt er! o weh, er klafft!
Nun hab' ich ein Jährlein umsonst geschafft.

Der Todtenkopfschwärmer.

Das Geistlein ist nun wohl schon lange erlöst, aber scheints doch nicht ganz, denn es hat einen Leib mit Flügeln bekommen, und muß als Todtenkopfschwärmer noch, wer weiß, wie lange? ein Todtenkopf mit sich herumtragen. Warum wohl? wer weiß es? Vielleicht, weil es einen zerbrochen und dann verheimlicht hat. — —

Mein Nachbar aber sagt, dieser Todtenkopfschwärmer sei ein böser Geist gewesen, der Alkohol geheißen habe und von einem fremden reisenden Weisen und großen Gelehrten in eine Flasche hineinverzaubert hier zurückgelassen worden sei. — Die Kinder des Wirthes aber hätten die Flasche vom Ofenbrett herabgeworfen, und so sei der Geist wieder hinausgekommen.

Einunddreißigster Sonntag.

Eigenthum.

Es ist nicht alles ganz dein, was du dein nennest; es ist eigentlich gar nichts ganz dein, als die Werthsachen in deiner Brust, in dem feuerfesten und diebessicheren Kassenschrank deiner Seele. Deine Gärten, deine Aecker und Wiesen hast du erkauft und bezahlt; aber was du nicht erkauft und bezahlt hast, das ist der Thau und der Regen, der deine Gewächse tränkt, das ist die Luft und der freudige Sonnenschein. — Bedenke dieses und wage es noch ferner zu sagen: meine Früchte sind ganz mein! — Denn nicht ganz dein ist deine Ernte. — Siehe: der Herr der Erde, des Wassers, der Luft und des Sonnenscheins hat dir Heimathlose, Verwahrloste, Schwachsinnige und Unmündige, ich möchte sagen, ins Ausgedinge gegeben und zwar mit der gewiß nicht drückenden Bedingung, sie ein wenig zu dulden. — Ja, es sind sehr geringe Ausdinger darunter, die von deinen Feldfrüchten naschen: Feldhühner, Waldvögel und Tauben, ja noch geringere: Sperlinge und Mäuse, Maulwürfe und Maienkäfer; — aber glaube ja nicht, daß dieselben ihrem Schöpfer auch so geringe und werthlos erscheinen als dir. — Du wüthest mit Feuerrohr, mit Gift und Schlinge unter diesen kleinen naschenden Ausdingern. Siehe wohl zu, daß dich dieselben nicht verklagen! Hüte dich, auf daß dir dein Lehensherr die verliehenen Nutznießungen nicht wieder nehme; — die Nutznießungen des Regens und Sonnenscheins, die Nutznießungen der fröhlichen Gesundheit und des Gedeihens. — Und siehe wohl zu, daß deine Religion nicht in deiner Zahlungsfähigkeit bestehe!

Draußen vor dem Dorfe beim Kastanienbaum brennen Zigeunerfeuer. Die alte Zigeunermutter erzählt mir eine Geschichte, und das Bilsenkraut*) „das Todesweib mit der geäderten Stirn und dem Verwesungshauch auf der Lippe" erzählt mir auch eine. Und der Stechapfel**) dort auch. Aber was erzählt denn dieses geächtete Dreiblatt?

Zigeunervermächtniß.

In der guten alten Stadtvogtei
Saßen einst Zigeunerinnen drei,
Heimathlose, die hier durchgeflüchtet —
Draußen steht der Galgen aufgerichtet.
Und der Stadtknecht tritt mit einem Fluch
In die Zelle mit des Rathes Spruch:
Daß das peinliche Gericht in Sachen
Dieser Heiden es wöll' billig machen,
Und, obschon die Missethaten werth,
Daß gesühnt sie würden mit dem Schwert,
Doch in Anbetracht der beiden Jungen,
Die gethan nur, wie die Alten sungen,
Bösen Blickes trieben Zauberei,
Als das ärgste ihrer Laster drei —
Ja, in Anbetracht von ihren Jahren
Gnädiglich und christlich wöll' verfahren,
Sie begnadigen zum Strang — derweil
Mit Beding: so ihrer Seelen Heil
Sie beherzigend sich taufen lassen,
Und des Glaubens heilgen Anker fassen.

Laßt uns sterben in des Irrthums Wahn!
Trunkner Stadtknecht, rühre uns nicht an!

---

*) Bilsenkraut, Hyoscyamus niger.
**) Stechapfel, Daturo Strammonium.

Laßt uns sterben ohne eure Taufe,
Nicht vom Regen kommen in die Traufe!
Richte aus, was unsre Lippe spricht:
Euer Gott, der ist der unsre nicht!

Mutter! Mutter! wär'n wir bei den lieben
Leuten an der Maros doch geblieben,
Unter Pascha Vater Selims Schutze,
Der dem bösen Christenvolk zum Trutze
In dem thürmereichen Ofen sitzet
Und das weite Ungarland beschützet;
Statt hieher in dieses Land zu kommen,
Zu den Christenleuten, zu den frommen,
Wo das schöne Gastrecht ist erkaltet,
Wo nur Habsucht und nur Arglist waltet.

„Euren Vater hofft' ich hier zu finden,
Mich aufs neue mit ihm zu verbinden.
In der Nähe ist er, wir erfuhren
Ehegestern erst von seinen Spuren.“ —
Traurig Wiedernahen in den Ketten!
Könnt' uns nur der liebe Vater retten!

Drauf die Alte aus zerlumpter Hülle
Langt hervor ein kleines Säckchen stille,
Und sie teilt den Samen in drei Theile:
Nehmet! nehmet! jetzo noch in Eile
Meines Zaubers mächtige Beschwörung:
Flehet, flehet, Töchter! um Erhörung:

Jeder Fluch, den ein Zigeuner fand,
Der dahingehetzt von Land zu Land
Seit des Urahns König Meliks Zeiten,
Möge hier in diese Körner gleiten!

All' Verwünschung in des Bösen Namen
Derer, derer, die ums Leben kamen
Durch das Henkerschwert und durch den Strick,
Jedes Röcheln, jeder Sterbeblick
Sei hineingehaucht in diesen Samen!
Ein und fünfmal! drei und siebmal! Amen!" —

Und als ob von Glocken voll der Himmel,
Tönt die ganze Stadt von dem Gebimmel,
Und die Menge draußen lärmt und schreit,
Doch die Dreie machen sich bereit: —

Schmücket euch zu eurem Todesgange:
Auf die bräunlich schöne Rosenwange
Spiele nieder eurer Flechten Dunkel,
Falle lichtvoll eures Aug's Gefunkel!
Laßt die Doppelschnur der Blutkorallen
Auf den edlen Nacken niederfallen!
Laßt die Brüste heben hoch das Mieder,
Halbverhüllet laßt die vollen Glieder!
Werft das Seidentuch von fernen Triften
Leichtgeschlungen um die schlanken Hüften!
Aus den Augen wischt die feige Thräne,
Lächelt freudig, zeigt die Perlenzähne!
Leget an die goldnen Ohrgehänge,
Daß ihr sterbet im Triumphgepränge!

Nach der Richtstatt draußen auf dem Anger,
Wo der Galgen stehet und der Pranger,
Geht, geleitet von der lauten Menge,
Jetzt der Zug durch eines Feldwegs Enge.
Still und leise lassen sie entgleiten
Todeskörner an des Weges Seiten,
Und die Alte murmelt noch den Segen
Ihnen nach auf den bethauten Wegen:

„Mutter Erde, wollst die Körnlein segnen!
Vater Himmel, huldvoll sie beregnen!
Mutter Mondlicht, wollst die Pflänzlein hüten!
Vater Sonnschein, aus den Samen brüten!
Daß er reife, unzählbar sich mehre,
Daß er werde wie der Sand am Meere,
Daß dieß böse Christenland im Stillen
Unzählbare Todeskeime füllen,
Daß ein Taumelwahn dies Volk erfasse,
Und der Schrecken vor dem Graun erblasse! — —
Seid nicht leidig, Kinder! seid nicht leidig,
Wo Zigeunerrache ist so schneidig!

Auf die Augen, auf! schaut nach den Karren,
Die am Wolkensaum dort unsrer harren,
Farbge Tücher drüber ausgespannt,
Farbge Tücher aus dem Morgenland! —

Hergesprengt von blauer Himmelshaide,
Jetzt die Rosse kommen von der Waide,
Mit der Peitsche der Zigeunerhirt,
Und die Rosse werden angeschirrt. —
Vater! Fuhrmann! Lieber Fuhrmann, halte!
Träger Henker! Deines Amtes walte!

Aus den Rosenzelten, glanzbesonnt,
Drunten an des Ostens Horizont
Treten unsre Brüder nun mit Geigen,
Machen jetzo, eh zu Roß sie steigen,
Ihren Schwestern noch die Brautmusik. —
Wanda! Meta! hebet auf den Blick!
Aus den Augen wischt die feigen Thränen!
Schaut! die Rosse schütteln selbst die Mähnen,
Ihre Hufe stampfen stolz den Takt!
Wilder, schriller Geig' und Cymbel hackt!

Wilder, rascher rast des Tanzes Welle —
Mit dem Bräut'gam tanzt sichs freudig schnelle! —
Tänzer, halte! sieh, es kommt die Braut! — —
Und erstickt ist ihrer Stimme Laut. —
— — — — — — — — — — — — — — —

Im weiten Kreise ringsherum
Behaglich gafft das Publikum,
Hat am Spektakel sich ergetzt,
Und grinsend nun die Zähne wetzt
Sich mancher tapfre Bürgersmann,
Der alles klein verdauen kann,
Wie's ziemet einem Unterthan
In dieser Stadt so lobesan.

Und Einer hält eine Rede fromm:
Das Reich Gottes bald zu uns komm'!
Wir danken sehre
Dir Gott und Herre,
Daß du gegeben der Christenheit
In dieser letzten und bösen Zeit
So fromme und christliche Obrigkeit,
Und tragen Reue und Herzeleid,
Daß auch in uns noch das Böse kräftig,
Und daß der Satan auch heut geschäftig,
Zu streuen in frommes Christenblut
Sündhaft Mitleid mit dieser Heidenbrut.

Auch bitten sehre
Wir dich Gott Herre!
Du wollst uns bewahren
Vor theuren Jahren,
Vor Seuchen und vor der Türken Heer,
Und was der Sekten Arglist mehr,
Vor Feuer und vor Wassersnoth
Und einem bösen und schnellen Tod!

Und der Stadtknecht tritt hervor: Beliebts
Eu'r Gestrengen? — Und der Vogt: was giebts?
Drüben bei den Felben und den Karren
Hat das Volk schon gestern einen Narren
Aufgefangen, der es frech gewagt,
Nach Zigeunerinnen hat gefragt.

Was dünket Euch, Herr Abt? Wir hängen ihn,
Es geht gerade so in Einem hin;
Was wollen mit dem Narren wir uns plagen?

Vom Schlaf auffahrend dessen Wangen glühn:
Gott! machen Einem diese Heiden Mühn! —
Hab' zu des Vogtes Urtheil nichts zu sagen.

Zweiunddreißigster Sonntag.

Im Abgrund des Innern.

Ach! wie viele Cäsare und Alexander, wie viele Homere, Mahoms und Angelos sterben ungeboren! Und wie viele werden geboren und sterben in träger Verdumpfung, ohne Cäsare noch Alexander, ohne Homeros, Mahoms oder Angelos geworden zu sein. — —

In dem Abgrund des Innern schlafen oft Giganten, größer als sie je die Mythe erdacht, größer als die Helden der Sage. — Sie schlafen, sie schlafen — vielleicht den ewigen Schlaf. — Willst du sie wecken? aus dem Zauberbanne sie lösen? — Wohlan: wecke sie! löse sie! — Vom Zauberschlafe auffahrend, sind sie alsbald deine Herren und du ihr Sklave, zeitlebens, ohne Widerstand. — Dahinfahrend ohne Rast, ohne Aufenthalt, siegesgewiß wie der leuchtende Tag und das glänzende Licht, werden sie alsbald Eroberer der Erde. Ihnen ein Halt! zuzurufen wäre lächerlich, lächerlich wie es dem Orkan gegenüber wäre. —

Dieses Schlüsselsuchen und Schlüsselfinden zum Aufschließen der Zaubertruhe, dieses alsbaldige Ueberwältigen des bangen Thüröffners, dieses ungestüme Ausbrechen der Gefangenen, diese halb erzwungene, halb freiwillig freudige Mitflucht des Thüröffners nach unsagbar weiten Freiheits- und Schönheitsreichen in einfachem Gleichnisse darzustellen, ist der Sinn des nachstehenden Märchens:

Gebannte Geister.

Bei des Feierabends langer Ruhe
Las der Knabe einst von einer Truhe,

Die da stehen sollt' in der Ruine
Von dem alten Kloster Sankt Kathrine:

Daß der letzte Abt der Truhe Schlüssel
Waldvergraben einst in goldner Schüssel,

Unsichtbar damit gemacht die Truhe,
Daß die Geister kämen doch zur Ruhe,

Die Geächteten und Eingebannten
In den Sälen all' und Folianten.

Wie im Lauf der Jahre doch indessen
Truhe wohl wie Schlüssel ward vergessen.

Aber wie's dem Walde schon entfahren,
Wie's die Vöglein manchmal offenbaren,

Bunte Falter auf den Brombeerzweigen
Wie verstohlen wagen anzuzeigen,

Daß der Schlüssel da vergraben liege,
Wo ein goldner Schlüsselbund sich wiege,

Aber daß ein Sonntagskind nur eben
Könn' den goldnen Zauberschlüssel heben.

Und den Knaben ließ es nicht mehr rasten,
Nach dem Schlüssel fort und fort zu hasten,

Sich den Ort im Walde zu erkunden,
Und der Zauberschlüssel ward gefunden.

Und die Wölbung lag in nächt'ger Ruhe,
An der Wand da stand die Zaubertruhe;

Doch der Knabe zögerte wohl lange,
Aufzuschließen ward ihm angst und bange.

Endlich rückt den Riegel er nach oben,
Und der Deckel ward von selbst gehoben:

Augenblicklich schlagen bunte Flammen,
Aus sich tobend, im Gewölb zusammen.

Durch die Wölbung hin bis nach der Pforte
Hundertstimmig hallen her die Worte:

„Draußen sind wir und du bringst uns nimmer
Mehr hinein in unser einstig Zimmer!

Haben lange auf dich warten müssen,
Als Erlöser wollen wir dich grüßen!

Als Erlöser aus dem engen Schreine.
Unser bist du nun und nicht mehr Deine!

Unser bist du, kannst nicht mehr entrinnen,
Uns Begleitern und Begleiterinnen!

Unser bist du! sieh, wir haben Flügel,
Tragen hoch dich über Thal und Hügel,

Berge, Meere nach entfernten Sonnen,
Auf! und frisch die frohe Fahrt begonnen!"

Euer bin ich, rief entzückt der Knabe:
Euer bin ich! euer bis zum Grabe!

Will dem düstern Thalgrund hier enteilen,
Nimmer in der Niederung verweilen!

Nehmt mich mit bei euren Aetherfahrten!
Bringt mich alsbald nach dem Schönheitsgarten!

Tauchen will ich in des Aethers Wellen
Oder auf dem Felsgestein zerschellen!

Hoher Flug.

Wohin! Wohin auf diesem Sternenfluge?
Ich weiß es nicht, muß folgen meinem Zuge;

Der stolz und kühn gleich einem Königsaaren
Hoch nach dem Himmel mit mir aufgefahren.

Schon schweb ich hoch ob dunklen Riesentannen,
Wohl kann ich noch zum Flug die Flügel spannen.

Doch der Gedanke plötzlich mich umschattet:
Was willst du thun wann deine Kraft ermattet?

Zur Erde kehren, der du dich entschwungen?
Nein, nimmermehr! Doch wenn sich losgerungen

Die letzte Kraft zum letzten Flügelschlage?
Barmherziger! Dann kürze meine Tage!

Im Staub der Erde laß mich nicht verenden;
Willst mir barmherzig einen Blitzstrahl senden!

Aber so du nach all diesem nicht zu ernst bist, so magst du dich vielleicht ergetzen an den Irrwischen, die da manchmal tanzen, und hin und widerfahren und jäh erlöschen auf der Herbstwiese meiner Seele:

Aetherfahrt.

O schäme dich, zu klagen über Hunger!
Bist eben immer noch ein Erdenlunger.
Vor tausend Jahren aßen wir zu Morgen,
Auf tausend Jahre sind wir noch geborgen.
Gelüstet dichs ein Sternlein aufzuknacken?
Den hungrigen Kometen dort zu packen,

Der dort statt seinem nächtig tollen Schwärmen
Auch besser thät sich seinen Leib zu wärmen?
Er streift soeben an mit der Laterne,
Am Jupiter, in kurzer Meilenferne.

Der steht wohl da wie eine Weltenscheuer,
Doch ists in seiner Nähe nicht geheuer:
Es flattern um das alternde Gehäuse
Planetlein*) wohl, als wärens Fledermäuse.
Unfern davon ein Meteorenrasseln,
Wie Maienkäfer von den Bäumen prasseln;
Und seine Monde treten aus den Bärnen:**)
Roßknechte sinds mit ihren Stalllaternen,
Roßknechte vier, die nach den Rossen schauen,
Und sie noch füttern vor dem Morgengrauen.

---

*) Planetoiden.
**) Bärnen von Barn. Schwäbisch: Bodenraum einer Scheuer.

Dreiunddreißigster Sonntag.

Und Abends, wann ich so ruhe,
Entsteigen leise und sacht,
Wie Schätze aus einer Truhe,
Bilder dem Geistesschacht.

Der Sterndeuter.

Der Sternendeuter steht auf dem Altan,
Sein Herr, der Herzog, lehnet nebenan:
Zeigt, Vater! zeigt dir an kein Sternbild klar
Von meinem Eh'bett eine Kinderschaar?

Ihr Sternbild, Sohn! steht noch in nächt'gem Grau.
Willst du es wissen, rech'n ichs aus genau;
Doch, wann es steht ob deines Schlosses Firn,
Ists deiner Kinder holdes Siebgestirn.

Im Westen drunten aber tritt dafür
Ein Sternbild scheidend aus des Himmels Thür:
Ein Sternenpaar das schon sich niederneigt,
Wenn jenes andre auf im Osten steigt.

Dies Sternenpaar, wenn ich dich recht versteh',
Dies Sternenpaares Neigen thut mir weh:
Lieb Vater und lieb Mutter wohl du meinst, —
Dank für die Thräne, die du heimlich weinst!

* * *

Auf dem Altan der Sternendeuter geht,
Sein Herr, der Herzog, wieder vor ihm steht:
Wann, Vater! wann geht in der Sterne Lauf
Auch mir einmal der Stern des Ruhmes auf?

Sein Sternbild, Sohn! steigt eben auf den Thron:
Um Mitternacht geht auf der Orion,
Und gegen Tag, da steht er königlich
Ob deinem Haupte und bestrahlet dich!

Im Westen drunten aber tritt dafür
Ein Sternbild scheidend aus der Himmelsthür!
Ein Liebesstern der schon sich niederneigt,
Wann jenes Sternbild auf im Osten steigt.

Ach! dieser Stern, wenn ich dich recht versteh',
Ach dieses Sternes Neigen thut mir weh!
Mein lieb Gemahl, mein lieb Gemahl du meinst, —
Dank für die Thräne, die du heimlich weinst!

Ja schmerzhaft ists: Nicht gehn zu gleicher Zeit
All' unsre Sterne auf in Herrlichkeit.
Es ist des Himmels wie des Schicksals Lauf:
Ein Stern geht unter und der andre auf.

O du thörichter Mensch, der du alle deine Freuden gleichzeitig um dich versammeln willst, wie eine Henne ihre Küchlein gleichzeitig unter ihre Flügel versammelt! — Sage doch selbst; kannst du Hyazinthen, Rosen und Astern zusammen in einen Strauß vereinen? Unabwendbar und mit eh'rner Genauigkeit tritt jedes Wesen zur bestimmten Stunde in seine Reihe und seine Wirksamkeit und tritt aus, wenn seine Zeit gekommen ist, wieder auszutreten. Begnüge dich auch an wenigen Sternen und Lebensblumen! Es könnten ja Wolken den Himmel verfinstern, es könnte ja Winter sein. — Und siehe: auch für mich hatte der

Himmel einmal keine Sterne, oder nur Einen; keine Tröstung mehr und keinen Gesang.

Mein Stern.

Ich hatte einst meine Sterne
In meiner Nacht,
Die glänzten so nah und so ferne
In goldner Pracht.

Ich hatte einst meine Sonne,
O schöner Tag,
An dem in himmlischer Wonne
Die Welt mir lag!

Die Sonne sank in der Ferne,
Eh' ichs gedacht,
Wo bleiben die Sterne, die Sterne
In meiner Nacht?

Ein Stern mit feurigem Schweife,
Blutig und leer,
Geht noch in einsamer Streife
Irrend umher.

Siehst du die blutige Leuchte
Dort in der Fern,
Die mir die Lichter verscheuchte?
Das ist mein Stern!

Letzter Sang.

Die Nachtigallen haben ausgeschlagen
In meiner Seele nnn und meiner Brust;
Und doch ist in mir noch die gleiche Lust,
Zu lauschen ihnen wie in jenen Tagen.

Drum bin ich traurig nun, drum muß ich klagen,
Ob diesem Unglück, mir so vollbewußt;
Den sangesarmen, sengenden August
In meinem Innern kann ich nicht ertragen.

Und ungeduldig ich stets wieder frag:
Ist keine von den einstgen Philomelen
Zu finden mehr in meinem Blütenhag?

Ach nimmermehr! Vertrocknet sind die Kehlen,
Die angeflötet meinen Rosentag,
Zu Tod gesungen haben sich die Seelen!

Freudig aber begrüße ich den Sonnenschein des Allerseelentages:

Allerseelen.

Der Seelentag am Allerseelenfest,
Zahllose Seelenfünklein fliegen läßt.

Als Sonnenfädlein hüllend Busch und Hag,
Als Sonnenstäublein hellend auf den Tag,

Und von der Sonnenfädlein Glanzgeweb
Kommt Allerseelentages Lichtgeschweb;

Und von der Fünklein Milliardenschaar,
Ist Allerseelentag so hell und klar.

Vierunddreißigster Sonntag.

Das wilde Heer.

Die Raben schreien übers Dorf herein;
Was mag es sein?
Herr Odin kommt heran mit Heeresmacht;
Drum habet Acht!

Die schwarzen Knechte eilen weit voraus
Dem Heergebraus;
Und heiser hallt voran dem Rosseshuf
Der Warner Ruf:

Mit Sens' und Hacke, Mann und Kind und Weib,
Zu Hause bleib!
Begegne nicht dem wilden Heereszug
Mit Axt und Pflug!

Begegne nicht mit einem Mordgewehr
Der Rächer Heer!
Begegne nicht mit blankgeschliffnem Stahl
Dem Rachestrahl!

Er haßt so grimmig, was den Leib verletzt,
Mit Blut benetzt,
Und schmettert alsbald Träger, Roß und Mann
Zu Boden dann.

Den Räuber haßt er, der die Flur verheert,
Den Schmuck entleert; — —
Das Racheheer mit Schnauben durchs Geäst
Es kommt von West.

Die Geisterschaar dereinst im Lebenssaal
Verjagt vom Mahl,
Sie schwebt dahin auf Wolken schwermuthsvoll,
Heut racheroll.

Die Hagelwolke löst sich in Geschwirr,
Und Speergeklirr;
Das luftgeword'ne bange Erdenweh
Wird Eis und Schnee.

Zertreten liegt vom wilden Racheheer
Das Aehrenmeer;
Zerbrochen liegt das fruchtbeladne Reis
Bedeckt vom Eis. —

Wohl dem der frei von jeder blut'gen That
Wann Odin naht:
Die Rabenwarnung bei dem Morgenlicht,
Sie meint ihn nicht.

Jede Schneewolke, jede Hagelwolke ist eigentlich nur ein vorgeschobener Truppentheil des großen wilden Heeres, welches dereinstens, nicht wie in unsern Tagen nur vorübergehend die Grenzen überschreiten, sondern die ganze Erde dauernd in Besitz nehmen wird.

Aus der letzten Zeit.

Zerstreute Hütten an dem öden Strand,
Ein Streifchen Gerste, etwas Gartenland,

Und Nadelwälder auf den steilen Hängen,
Die finster auf das Dörflein niederhängen;
Und drüberhin an Bergeshaiden hart,
Ein Gletscherfeld, das weiß herüberstarrt,
Mit Hörnern, Zacken, wildzerrissnen Zinken,
Weitstrahlend bei der Mittagssonne Blinken.

Ein Tropenbild aus letzter, ferner Zeit; —
Nicht prächtig, lieblich, nicht in Herrlichkeit,
Wie es erscheint noch in der Jetztzeit Tagen,
Dem Fremden an den Wunderstrand verschlagen;
Nicht schön und sonnig wie ein Segensort,
Mit schlanken Palmen an dem Uferport,
Mit Riesenbäumen, deren Purpurblüten
Goldblau' und grüne Wundervögel hüten;
Nein, wie ein Uferbild vom öden Nord,
Wo Möven flattern über dem Fiord,
Und Tannenwälder starren von der Küste
Auf eine einsam stille Inselwüste. —

Die Qual der Erde war's die einst gebar
Den Winterkönig. — Lang allein sie war,
Mit ihrem Sohne in den Säulenhallen,
Der alten Nordpolheimath blaukrystallen.
So manchmal kam zu dem geringen Troß
Ein Flüchtling her, bald Knecht und bald Genoß,
Im Waffenspiel bald den Palast umschweifend,
Gelegentlich manchmal die Grenze streifend. —

Das war die Zeit, da noch ein Segensland
Die Erde war. Doch ach, der Segen schwand,
Als bei der Menschenherrschaft grausem Morden
Gen Norden zogen der Erschlagnen Horden,
Zu nehmen dort den Flüchtlingsaufenthalt,
Wie ward zum erstenmal die Luft so kalt;

Ein blut'ges Geisterlicht am Horizonte,
Als Nordlicht zeigte des Palastes Fronte,
Des Racheheeres ew'ge Eisbastei,
Mit der Besatzung herb und stolz und frei.

Krieg war von jetzt an. — So wie Meergeflügel
Nach Süden hinzieht über Thal und Hügel,
So diese Racheschwärme unverwandt,
Eroberten sich südgelegnes Land.
Stets immer neu verstärkten ihre Flüge,
Von nah und ferne der Erschlagnen Züge;
Erloschne Rachelust ward mit Bedacht
Von neuen Schaaren wieder angefacht,
Die immer frisch des Feindes Macht vermehrten,
Alljährlich neuen Rachezug begehrten.

Und mit den Racheschaaren alsogleich,
Stets dehnte weiter sich des Winters Reich;
Zurücke traten erst die Buchenwälder,
Zurücke traten die Getreidefelder,
Zurücke trat auf seiner jähen Flucht
Der Weinstock in die sturmgeschützte Bucht;
Zurücke vor dem Ansturm wich allmählig
Baum, Staude, Vogel, Säugethier unzählig. —

Wo war die Sonn' auf Erden, die noch Stand
Dem Feind gehalten hätte? Ach sie schwand!
Die Sonne, die die Pole könnt erwarmen,
Die Liebe schwand, und mit ihr das Erbarmen.
Es war der Haß, dem einst zum Opfer fiel
Die große Flüchtlingsschaar im Polasyl;
Es war das Glauben und es war das Wähnen,
Denn meerflutartig floßen Blut und Thränen;

Es war die Selbstsucht, die das Wintereis
Stets weiter dehnte auf dem Erdenkreis. —
— — — — — — — — — — — — —

Doch was zum Ende noch die Erde duldet,
Das zu erzählen dir der Seher schuldet,
Genug, er zeigt dir schreitend nach der Mitte
Des Nordpolwinters Welterobrungsschritte.

Fünfunddreißigster Sonntag.

Mahnung.

Halt die Mahnung fest dir im Gemüthe:
Breche nie ein Wesen in der Blüthe,
Brich es nicht in seinen Wonneträumen,
Wann du brechen mußt, so magst du säumen.

Bis es alt und bis es morsch geworden,
Willst du es dann brechen oder morden,
Wird es dir den Raub von kahlen Resten
Eh'r verzeih'n als den von Blütenästen.

Auf der Brandstätte.

Ein furchtbares Gewitter ist heute Nacht über das Städtlein niedergegangen. Es hat eingeschlagen, einige Gassen in Asche gelegt und zu allerletzt noch die schöne Hubertuseiche im Burgwald in tausend Stücke zersplittert. — Warum wohl? O wisse:

Die Rachenacht.

Eine Kunde schrecklich, ungeheuer
Bringt der Blutgeruch in einem Feuer
Hoch hinauf zum blauen Aetherraum,
Störend dort der Götter sel'gen Traum:

Hirsche, sanft hinwandelnd auf den Wiesen,
In des Waldes heil'gen Paradiesen,
Sind gefallen von des Jägers Blei;
Durch die Wipfel hallt der Todesschrei.

Und die Lüfte alle, die ihn hören,
Faßt ein grimmig und ein wild Empören,
Und sie senden aus nach Süd und Nord
Kunde von der Kinder grausem Mord;
Wolken ziehen drohend sich zusammen,
Schwarze Heere, blut'ge Wetterflammen
Ihre Banner, kommen schnell herbei,
Wo erklungen war der Racheschrei.

Und sie stürzen wild und rachegrimmig
Auf die Erde nieder, — tausendstimmig
Hallt ihr Zuruf aus dem Heergebraus:
„Menschen! gebt den Mörder uns heraus!
Daß wir strafen ihn, daß wir ihn richten,
Oder euch zusammt mit ihm vernichten!" —
Leicht geharnischt aus des Heeres Schoos,
Hagelschwärme ringen jetzt sich los.

Keine Antwort, keine, — und sie rasen
Durch die Felder hin und durch die Straßen;
„Vater, leucht uns!" Durch den Wolkenritz
Wirft der Ew'ge seinen Feuerblitz
Stets und wieder: — „Mir den Mörder künde!"
Ruft er donnernd „oder zünde! zünde!"
Rachedürstend späht durch jeden Spalt,
Jedes Fenster eine Feind'sgestalt.

Und der Anruf sturmwild, rachemunter:
Ist er drunter? — drunter? — ist er drunter
Unter diesen? — nun mit Vollgewalt
Schmetternd hin von Wolk' zu Wolke hallt.

Daß die Rachenacht zum Tage werde,
Schadenfeuer zündet auf die Erde!
Hundert Klafter in den Grund hinein,
Leuchte grimmig noch der Flammenschein!

Daß den Mörder keine Mauer schirme,
Brecht in Schutt zusammen diese Thürme!
Daß er nirgends finde Schutz und Fach,
Von den Häusern werft herab das Dach!
Gass' um Gasse rings die Flamme fresse!
Jeder Winkel werd' zur Feueresse!
Daß er nirgends finde ein Versteck,
Offen liege jegliches Verdeck!

Aber, aber, all verlorne Suche!
Sicher, sicher vor dem Wetterfluche,
Schläft der Mörder fern im Steinpalast,
Sichrer als das Täublein auf dem Ast,
Und die Rächer haben ihn nicht funden;
Nur das Eine konnten sie erkunden:
Daß er süß und daß er sanft geruht
Nach der That in jener Eiche Hut.

Herberg gab sie diesem? — Wetterflammen
An den Flügeln stürzen all zusammen
Nach der Eiche hin in wildem Grimm:
„Herberg gabst du diesem? — diesem? — Nimm
Deinen Lohn dafür!“ — — Dahingeschmettert
Ihrer Aeste all' beraubt, entblättert,
Liegt die Eiche bei dem Morgenschein,
Und die Racheheere sich zerstreu'n.

Sechsunddreißigster Sonntag.

Ich sah Indiens glänzende Küste, Indiens glänzenden Himmel und Indiens glänzendes Meer. Geblendet und entzückt vom Anschaun ihres Wunderbildes, hatte ich, ich wußte nicht wie, auf einmal ein Buch in meiner Hand. Aber dieses Buch war lebendig wie ein lebendiges Wesen und seine Decken waren anzuschauen wie Flügeldecken schimmernder Riesenkäfer und seine Blätter wie Schmetterlingsflügel, und ich las daraus folgendes:

Doch gabst du auch dem Menschen zu dem niedern
Ameisenfleiße einen Born von Liedern,
Daß er sich labe bei dem Klang der Flöte,
Mit seiner Arbeit nicht den Geist ertödte. —
Wohl hat, indeß die pöbelhaften Mengen
Am Eingangsthor sich stoßen und sich drängen,
Abseits im Hause tändelnd wohl verweilet,
Ein Einzelner Jahrtausende durcheilet,
Und stehet auf des Paßwegs Bergeshöhe,
Daß er die schönen Thale übersehe,
Die Brust geweitet und das Auge trunken
Aufs reiche Stromland drunten hingesunken. —
O heilig bist du, seid ihr! tretet näher,
Ihr Dichter und Propheten und ihr Seher!
Entdecker, Träger meiner Gottgedanken,
Der rohen Menschheit niedre Erdenschranken
Sind nicht für Euch! — Nicht Bogen und nicht Netze,
Nicht Kaufmannstisch, nicht Bücher der Gesetze,

Nicht Säge noch der Hammer, nur des Denkens
Gottebenbürt'ge Arbeit, des Versenkens
In mein erhaben heilig Geisteswesen,
Zu dem ich meine Söhne nur erlesen.
O laßt sie nur, die Erdenknechte, trachten
Nach Gold, nach Reichthum, nach den Erdenprachten,
Laßt sie zusammenhäufen, laßt sie scharren,
Belächelt sie als Thoren und als Narren!
Gönnt ihnen allen ihr verzweifelt Rennen,
Gönnt ihnen ihre Speicher, ihre Tennen,
Gönnt ihnen ihre Schlösser, ihre Tempel!
Sie tragen sämmtlich der Vernichtung Stempel.

Ihr seid zu groß, um mit der Erde Großen
Die Edelsteine Gottes zu zerstoßen;
Ihr seid zu groß, um mit der Erde Kleinen
Den Erdenstaub noch kleinlich zu zerfeinen;
Ihr seid zu groß zum Herrschen und zum Dienen,
Seid meine Söhne, Priester und Braminen.

Siebenunddreißigster Sonntag.

Berufung.

Laß hinter dir die Heimath, die dich quält
Und nicht den Geist begreift der dich beseelt!

Laß hinter dir dir Arbeit, die dich bückt,
Und deine Frohne, die dich niederdrückt!

Laß hinter dir das Dorf, drinn du geweilt,
Das nichts mit dir als Irdisches getheilt!

Laß hinter dir das Alles! rufet stets
Der Geist in mir, und in die Welt mich weht's.

* * *

Was ist der Bauer heute doch so stumm?
Den Acker fuhr er nieder und herum;

Den Morgen gieng er fort mit seiner Magd,
Tagüber nichts als diese Wort' er sagt:

Dort ist der Wald, dort geh' ich jetzt hinein!
Sie dachte wohl, er komme bald, er mein'.

Er kam nicht wieder, doch der Abend kam,
Die Rosse sie mit sich nach Hause nahm.

Am Straßensaum steht ein verlassner Pflug:
Nie kehrte heim, der lenkte seinen Bug. —

* * *

Wer kann wohl stille halten, wenn der Geist
Gottallgewaltig ihn von hinnen reißt?

Und dieser Geist ist es, der mir befahl,
Hinauszuwerfen aus der Welt die Qual.

Den Freudenglauben tragen in die Welt,
Dem Lieb' und Schönheit strahlend zugesellt.

Ein Feuerstrom durchfluthet all mein Mark,
Und wie ein Göttersohn fühl' ich mich stark.

Kann ich noch zweifeln, daß nicht diese Erd'
Im Siegesflug von mir erobert werd'?

* * *

Wer war es, der mich Armen in der Haft
Des kleinen Dörfleins rüstete mit Kraft?

Durchleuchtete mein schattendunkel Nichts? —
O eine Gabe wars des ew'gen Lichts!

Das meine klein' und meine große Welt
Mit seinen Rosenstrahlen mir erhellt,

Und Gegenwart und Zukunft machet klar
Und das Vergangene mir offenbar. — —

Ich hatt' nicht Wissenschaft, ich hatt' nicht Kunst, —
Mir wurde beides durch der Götter Gunst,

Und Königen und Fürsten steh ich gleich,
Doch in der Zukunft schlummert noch mein Reich.

* * *

Und wer ists, der für meine Wünsche fest
Ein zu dem Willen den Befehl gepreßt?

So wunderseltsam, daß zusammenballt
Mein Wille sich zu magischer Gewalt?

Daß auf mein Drohwort selbst der Schmerz entflieht,
Daß so ich segne, fluche, es geschieht?

Ja, daß mein Segnen ist wie Morgenthau
Auf eine dürre sonnverbrannte Au,

Und daß mein Zürnen ist wie Schlangengift
Und wie ein Blitzstrahl, der Paläste trifft?

* * *

Kurz ist die Zeit und kurz auch selbst ein Jahr
Für einen Geist, der auf der Gottschau war,

Der Welt und Zeit und Endlichem entrückt,
Vor überird'scher Schönheit steht entzückt;

Tief unter ihm als sel'ge Waller drehn
Die Sterne sich, die auf und nieder gehn;

Hoch über ihm als Nebelwolkenflaum
Umschiffen ihn im Kreise Zeit und Raum.

Ein sel'ger Brennpunkt liegt dem Aug enthüllt,
Wo aller Mißklang sich im Einklang stillt.

Melodisch strömt seit Ewigkeiten dort
Weltklang zum Einklang hin gereinigt fort.

Achtunddreißigster Sonntag.

Neuschöpfung.

In die ewge Ruhe, ewge Stille
Trat als Geist hinein ein Götterwille,
Und, beseelt von einem mächt'gen Wollen,
Kam die todte Masse in ein Rollen:
Immer weiter dehnten sich die Kreise,
Stets und wieder füllten sich die Gleise;
Unabwendbar nach des Strudels Mitten
Neue Massen kamen nachgeglitten.
Immer wilder flutheten die Wogen,
In den Strudel mit hineingezogen;
Immer rasender aus fernren Gassen
Jagten nach dem Strudel sie die Massen,
Bis zuletzt aus diesem Massentreiben,
Grimmig wilden Aneinanderreiben
Trat das erste Licht als ein Gefunkel,
Trat der erste Funke in das Dunkel.

Aber auch der Kreis kann nicht als feststehender, sondern nur als fortrückender Kreis gedacht werden, fortrückend auch wieder im Kreise. Und so fort. Und alles Durchmessen dieser Kreise hat nur die Beständigkeit der Wiederkehr des Bestandenen zum Zwecke; zum Zwecke, wenn dies je Zweck genannt werden kann. —

Aber glaube ja nicht, daß innerhalb eines winzigen Bogens dieser Zeiten- und Raumeskreise nicht auch unendlicher Raum,

so wie Zeit, sei zur Keimentfaltung, Weiterbildung und Vollendung zahlloser Lebewesen und zur weitesten Auseinanderfaltung des Einzelwesens in verschiedene Gattungen und Arten. Beginnend bei der Zelle und aufhörend bei einem beschwingten wissenden Gotte?

Ungemessener Raum, so wie Zeit, um Milliarden von Meteoren des Lebens nacheinander und nebeneinander aufflackern und verglimmen zu lassen? — Ungemessener Raum, so wie Zeit, um unzählbare Lebensschicksale nacheinander und nebeneinander melodisch abrollen und verklingen zu lassen?

Selbstverjüngung des Weltgeistes.

Und daß der Weltgeist wird nimmer alt,
Fortlebt in ewiger Selbstverjüngung,
Fortklingt in gleich melodischer Schwingung,
Daß nie der selige Ton verhallt:
Daran ist Ursach' die Wiederbringung
Deß, was vergangen, in neuer Gestalt;
Daran ist Ursach' die Neuverschlingung
Deß, was vergangen, mit neuem Gehalt,
Mehr oder minder zusammengeballt.

Wiederbringung.

Dieses Gehen, dieses Wiederkommen,
Dieses Wiederkommen und dies Gehn,
Soll (dies) nimmer der Erkenntniß frommen
Ueber Trennung wohl und Wiedersehn?

Ist dein Blick noch nie hindurchgedrungen?
Hat dein Ohr die Kunde nie erlauscht,
Daß das Sein bei Alten wie bei Jungen
Stets und ewig nur die Hülle tauscht?

Daß das Leben, das da gieng verloren,
Daß das Schöne, das man trug hinaus,
Nur in andren Formen, andren Thoren
Wieder eintritt in das Vaterhaus?

Daß die Wonnen, die dahingezogen,
Daß die Freuden, die vorbeigewallt,
Wohl vielleicht aufs Neue angeflogen
Sei'n in Blumen und in Laubgestalt?

Darum nur sollst du es nicht erkennen,
Dein Verlornes, in dem bunten Spiel,
Daß du Alles mögst das Deine nennen,
Statt des Wen'gen lieben künftig Viel.

Neununddreißigster Sonntag.

Die Abrechnung.

Erst Wägung,
Dann Prägung.

Ich will dir sagen, was da geschehen wird, wenn die Abrechnung kommt: Du hast ein großes, unsagbar großes Erbtheil zu fordern und dessen Herausgabe wird dir gewiß nicht verweigert werden. Allein, ehe du erben kannst, müssen vorher deine Schulden bezahlt sein. Auch vielleicht noch Schulden deines Vaters, Großvaters und Urgroßvaters, die auf deinem Anwesen haften. — Und es werden vorgeladen werden Alle, die etwas an dich zu fordern haben: von der Spinne an, die du einmal zertreten, und von der Maus an, die in deiner Falle Hunger gestorben ist, bis zur Drossel in deinem Käfig, die du zwar gepflegt, aber deßungeachtet um ihren Lebensfrühling gebracht hast. Von deiner Mutter an, der du durch Eigensinn eine gute Stunde verkümmert, bis zu deinem Kinde, dem du durch mürrisches Wesen eine Freude verdorben hast. — —

Doch wohl dir bei alledem, wenn nicht noch gewichtigere Gläubiger gegen dich auftreten! Das Erbtheil ist groß und kann manchen Abzug ertragen. Doch wie? Wenn du einer Wucherer-zunft oder gar einer Mörderzunft angehörest? Wenn du deinen Opfern ihr ganzes Leben vergüten mußt? Wehe dir! Das erfordert schon große Summen, und das Leid der Hinterbliebenen mußt du auch noch bezahlen. — Dann steigt die Summe des Abzugs ins Ungeheure und sollte auch noch etwas für dich übrig bleiben, so ists gewiß nicht viel. Und du gehest leer aus bei

der Erbschaft des reichen Vaters, und was wird dein Loos sein? Eines Bettlers Loos. Und das Loos deiner Nachkommen? Ebenfalls das Loos der Bettler. Denn es wird wenig überbleiben von ihnen, und was überbleibt, wird in Schmach und in Armut enden. — — Und die Maus, die einmal in deiner Falle Hunger gestorben ist, wird vielleicht einmal — natürlich in anderer Gestalt — deinen Nachkommen ein Almosen spenden und wird reicher sein, denn sie. — Aber was wird geschehen mit denen, deren Schulden das Erbtheil übersteigen? weit übersteigen? Die bezahlt vorläufig der Fiskus, genannt Ewigkeit, und alle etwaigen Erbschaften des Glückes, wie sie beinahe sicher sind, werden nun von demselben vorweg genommen. — Und ein solches Geschlecht kann sich erst nach Ewigkeiten wieder emporarbeiten.

Die Ernte des Glücks.

Hüte dich, daß du keinen Halm knickest noch ausraufest auf dem ohnehin so dünn gesäeten und überdem noch von Unkraut überwucherten Freudenacker der Erde! Denn seine magere Ernte muß für so Viele reichen. Manche reißen einen großen Theil dieser Ernte an sich, aber das heißt das Glück aus der Ewigkeit heraufholen, das Erbtheil, das nach langen Fristen und in kleinen Summen fällig war, auf einmal erpressen. Da hast du es! sagt ihr Vormund und wendet ihnen den Rücken.

Vierzigster Sonntag.

Winternacht.

Kalt und strahlend stehet Stern an Stern:
Fremde Augen, doch unsagbar fern;
Theilnahmslos und ohne Liebespflicht
Steht des Himmels Funkenangesicht.

Winterfahrt.

Durch die kalte Winternacht und mitten
Durch das Schneegefilde saust der Schlitten;
Düster ist des Himmels Nachtgeberde
Ob der bleichen abgeschiednen Erde.

Ob des Tannenwalds geschwärzten Mauern
Scheint der volle Mond herab zu lauern;
Hinter dem Geäst der dunklen Föhren
Seh ich schreiten ihn in Trauerflören.

Wohl gewöhnet ist er längst der Trauer,
Ist er doch des Himmels Leichenschauer.
Oftmals auch, daß ihms das Auge feuchtet,
Wann er seine Todten all' beleuchtet.

Und das Zimmer will sich zehnfach fernen,
Und die Sternlein sind mir wie Laternen,
Angezündet bei der Kinder Jammer
Um die Mutter in der Todtenkammer.

Endlich ist das Dorf erreicht. Da und dort noch Licht. Da und dort noch verspätete Gäste in diesem und jenem Hause. — Nachtschwärmer und verlorne Söhne;

Ein verlorner Sohn.

Ich stand in später Stunde
Einstmals vor'm Vaterhaus:
Der Wächter macht die Runde,
Ich wich dem Wächter aus.

Ich blickte durch die Scheiben,
Wollt' noch die Schwester sehn,
Konnt' nicht im Land mehr bleiben,
Mußt' in die Fremde gehn.

Ich sah die Schwester spinnen,
Im schwarzen Kleid allein;
Der Vater war nicht drinnen,
Drum gieng ich rasch hinein.

Und sie, die stets mich liebte,
Die sprach kein hartes Wort;
Doch die ich oft betrübte,
Ach! die war nicht mehr dort!

Wie lang ich dort gesessen,
Das weiß ich selbst nicht mehr,
Hatt' meiner ganz vergessen,
Der Abschied ward mir schwer.

Da, wie vom Schlag getroffen,
Sah ich den Vater nahn,
Der ließ die Thüre offen
Und sah mich zornig an —

Zehn Jahre sinds seitdessen,
Und jenem Abend schon:
Wohl hat man längst vergessen
Mich, den verlornen Sohn.

Und noch ein anderer später Gast drüben im Dorfwirthshause:

Ein später Gast.

So spät noch im Wirthshaus, mein lieber Jahn!
Sag, alter Nachbar! was kommt dich an?

„Trink' Wein ich, trink' Bier ich, ich weiß es nicht,
Trink' Alles nur eben im tauben Dicht.

Wohl sitz' ich oft da bis um Mitternacht,
Doch weiß ich selbst nicht, was bleiben mich macht.

Doch Eines, das weiß ich: die Lieb' flog aus,
Ich hab' eine Fremde in meinem Haus.

Wie gern wollt' ich gehen nach Haus ins Bett,
Wenn meine Liebe ich drinn wieder hätt'!"

Inhalt.

		Seite
	Vorwort	5
1. Sonntag.	Veilchengrüße	8
	Der Geist des Orts	8
	Mythe vom Huflattig	9
2. Sonntag.	Mythe von den Osterblumen	11
3. Sonntag.	Wolkenmythe	13
	Später Frühling	14
	Erlöser Lenz	15
4. Sonntag.	Weiße Anemone	17
	Ostersamstag	17
5. Sonntag.	Nilblume	19
	Opuntia	20
6. Sonntag.	Bohnenliedlein	22
	Bienensprüchlein	23
	Drei Wiesenblumen	23
	Birkenmythe	24
7. Sonntag.	Wildschützen	25
	Jäger und Jägerliebchen	27
8. Sonntag.	Der Kukuk	28
	Sängers Begegnungen	29
	Luftspiegelung	30
9. Sonntag.	Ein Eden	32
	Waldgottesdienst	33
	Liederbuch der Gottheit	34
	Im Walde	34
10. Sonntag.	Grabesfriede	36
	Gelbveigel	36
11. Sonntag.	Narzissen	38
	Legende	38
	Im Erlengrunde	40
12. Sonntag.	Wanderungen des Sonntagskindes	41
	Seligkeitswanderungen	42
	Im Blumengarten	44
13. Sonntag.	Der Ilgenbrunnen	45
	Eigenes Auferstehen	47
	Umprägung	48
	Meine Bitte	48
14. Sonntag.	Der Waldsee	50
	Die Wasserfrau	50
15. Sonntag.	Mein Gethsemane	52
16. Sonntag.	Geraubte Kinder.	54
17. Sonntag.	Rosenlieder	57
	Marienlieder	59
18. Sonntag.	Auf der Suche	61
	Wandergrüße	62
	Im Föhrenwalde	63
19. Sonntag.	Auf der Burgruine	64
20. Sonntag.	Schnee-, Mai- und Blauglöcklein	66
	Erdbeermährchen	67
	Elisabeth	68
21. Sonntag.	Ballade vom Königskinde	69

		Seite
22. Sonntag.	Waldlilien	73
	Auf dem Mönchskeller	74
	Vogelgespräche	74
	Birkenlegende	75
23. Sonntag.	Auf der Steige	78
	Die Müllersbraut	79
	Die schöne Sonnenwirthin	79
	Waldröslein	80
24. Sonntag.	Der gefällte Wald	82
	Die Waldfrau	83
	Todtenfeier	85
25. Sonntag.	Mythe von der Eiche und dem Hirschkäfer	86
	Der Hirschkäfer. Parabel	88
26. Sonntag.	Auf der Lichtung	89
	Selige Landung	90
	Einst und Jetzt	90
27. Sonntag.	Mythe vom Schwalbenschwanz	92
	Todtesboten	92
	Adoption	94
28. Sonntag.	Wegewarten	95
	Mohn und Cyane	96
29. Sonntag.	Schnitterinnen und Garbenbinder	98
	Sichelwetzen	100
30. Sonntag.	Das Kartoffelland	102
	Das Kartoffelgeistlein	103
	Der Todtenkopfschwärmer	104
31. Sonntag.	Eigenthum	105
	Zigeunervermächtniß	105
32. Sonntag.	Im Abgrund des Innern	112
	Gebannte Geister	112
	Hoher Flug	115
	Aetherfahrt	115
33. Sonntag.	Der Sterndeuter	117
	Mein Stern	119
	Letzter Sang	119
	Allerseelen	120
34. Sonntag.	Das wilde Heer	121
	Aus der letzten Zeit	122
35. Sonntag.	Mahnung	126
	Auf der Brandstätte	126
	Die Rachenacht	126
36. Sonntag.	Traum von Indien	129
37. Sonntag.	Die Berufung	131
38. Sonntag.	Neuschöpfung	134
	Selbstverjüngung des Weltgeistes	135
	Wiederbringung	135
39. Sonntag.	Die Abrechnung	137
	Die Ernte des Glücks	138
40. Sonntag.	Winternacht	139
	Winterfahrt	139
	Ein verlorner Sohn	140
	Ein später Gast	141